

Kreuzer, Arthur

Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. Umfang, Struktur und Entwicklung

Zeitschrift für Pädagogik 29 (1983) 1, S. 49-70



Quellenangabe/ Reference:

Kreuzer, Arthur: Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. Umfang, Struktur und Entwicklung - In: Zeitschrift für Pädagogik 29 (1983) 1, S. 49-70 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-142493 - DOI: 10.25656/01:14249

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-142493>

<https://doi.org/10.25656/01:14249>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 29 – Heft 1 – Februar 1983

I. Essay

HERWIG BLANKERTZ Geschichte der Pädagogik und Narrativität 1

II. Thema: Jugenddelinquenz

WOLFGANG HEINZ Theorie und Erklärung der Jugenddelinquenz 11

GÜNTHER KAISER Möglichkeiten der Entkriminalisierung nach dem
Jugendgerichtsgesetz im Vergleich zum Ausland 31

ARTHUR KREUZER Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. Umfang,
Struktur und Entwicklung 49

III. Thema: Philosophie-Unterricht

WOLFGANG FISCHER Über das Lehren und Lernen von Philosophie bei Platon
oder: Die dem Menschen eigentlich zukommende Bil-
dung ist das Philosophieren, aber das Philosophieren ist
nicht jedermanns Sache 71

EKKEHARD MARTENS Praxis und Theorie der Philosophiedidaktik 87

INGRID STIEGLER Zur Geschichte der Legitimation von Philosophie-
unterricht am Gymnasium 101

IV. Literaturberichte

HANS-JÖRG ALBRECHT Jugendkriminalität im Spiegel neuerer kriminologischer
Literatur 117

WOLFGANG SCHEIBE Erwachsenenbildung/Weiterbildung auf dem Weg zur
Wissenschaftlichkeit 139

V. Besprechungen

- WOLFGANG EINSIEDLER WALTER TWELLMANN (Hrsg.): Handbuch Schule und Unterricht 153
- PAUL R. SWEET WILHELM VON HUMBOLDT: Kleine Schriften, Autobiographisches (Bd. V der Werke in fünf Bänden) 161
- HANS SCHEUERL WILFRIED HUBER/ALBRECHT KREBS (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898 bis 1944 166
- Pädagogische Neuerscheinungen 171

Otto Friedrich Bollnow 80 Jahre alt

Otto Friedrich Bollnow begeht am 14. 3. 1983 seinen 80. Geburtstag. Gemeinsam mit Fritz Blättner, Josef Dolch, Wilhelm Flitner und Erich Weniger gründete er 1955 die „Zeitschrift für Pädagogik“, an deren Gestaltung er ein Vierteljahrhundert mitwirkte.

Bollnow gehört zu den bedeutenden Vertretern der an Wilhelm Dilthey orientierten Geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Schüler Herman Nohls, bei dem er sich 1931 habilitierte, und Eduard Sprangers, dessen Nachfolger er 1953 in Tübingen wurde, hat Bollnow die hermeneutische Methodologie weiterentwickelt und präzisiert. In freier, undogmatischer Weise stellte er eine produktive Verbindung der Pädagogik zur Existenzphilosophie her, gab Impulse für eine Anthropologie und Phänomenologie der Erziehung und erschloß problemgeschichtlich die „Pädagogik der Romantik“.

An den Universitäten in Göttingen, Gießen, Mainz und Tübingen lehrte er Pädagogik und Philosophie. Im Jahre 1976 verlieh ihm die Universität Straßburg die Würde eines Ehrendoktors.

Die „Zeitschrift für Pädagogik“ schuldet Otto Friedrich Bollnow Dank für Mitarbeit, fördernde Kritik und Ermutigung. Herausgeber und Verlag grüßen Otto Friedrich Bollnow zu seinem Ehrentag und verbinden ihren Dank mit allen guten Wünschen.

Herwig Blankertz

Zu den Beiträgen in diesem Heft

WOLFGANG HEINZ: *Theorie und Erklärung der Jugenddelinquenz*

Kriminalitätstheorien sind Voraussetzung für Beschreibung, Interpretation, Erklärung und Prognose von Jugenddelinquenz. Sie besitzen deshalb für die (Jugend-)Kriminologie zentrale Bedeutung. In dem vorliegenden Beitrag werden die wichtigsten Kriminalitätstheorien aus biologischer, anthropologischer, psychiatrischer, psychoanalytischer, psychologischer, sozial-psychologischer und soziologischer Sicht vorgestellt und kritisch gewürdigt. Hierbei trägt die Darstellung der in den letzten Jahren in der angloamerikanischen Kriminologie erfolgten Verlagerung des Diskussionsschwerpunktes vom labeling approach hin zu neueren kontrolltheoretischen Erklärungsversuchen Rechnung.

GÜNTHER KAISER: *Möglichkeiten der Entkriminalisierung nach dem Jugendgerichtsgesetz im Vergleich zum Ausland*

Die rechtliche Analyse des Jugendgerichtsgesetzes zeigt, daß die geltenden Regelungen vielfältige und individualisierende Wege für Reaktionen im Bereich minderschwerer Kriminalität bieten. Der Einfluß derartiger Regelungen führt mittelbar zur Zurückdrängung der Vollstreckung freiheitsentziehender Sanktionen zugunsten der Ausdehnung ambulanter oder nur freiheitsbeschränkender Maßnahmen. Gleichwohl ist solche Handhabung nicht weniger angemessen. Die gesetzlichen Grenzen sollten allerdings nicht übermäßig ausgedehnt werden. Eine wirksamere Verbesserung kann aber erreicht werden durch Ausweitung der tatsächlich erreichbaren Sozialisationsangebote. Der präventive Nutzen solch qualitativ angereicherter Reaktionen könnte die Anstrengungen beträchtlich unterstützen, um eine vornehmlich punitive Behandlung der Jugendkriminalität zu vermeiden. Ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß die Reichweite der Maßnahmen des Jugendkriminalrechts beide Möglichkeiten umschließt, nämlich verhältnismäßig gering eingreifende Maßnahmen unter Vermeidung von Anklage und Verurteilung zu freiheitsentziehenden Sanktionen, z. B. durch Betreuung und Überwachung verbunden mit Arbeitsauflagen. Überdies ist die Anwendung der Schadenswiedergutmachung und die weitere Ausdehnung der Strafaussetzung zur Bewährung zu empfehlen. Hingegen erscheint die Entkriminalisierung durch Anhebung der Strafmündigkeitsgrenze gegenwärtig noch nicht genügend geklärt, um die möglichen Konsequenzen und Alternativen zureichend zu überblicken.

ARTHUR KREUZER: *Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. Umfang, Struktur und Entwicklung*

Nach einer Begriffserklärung wird eine Übersicht zu Umfang und Struktur von Delinquenz und Kriminalität unterbreitet. Sie stützt sich auf polizeiliche Kriminalstatistiken, Verurteilten- und Strafvollzugsstatistiken sowie Dunkelfeldforschungen aus dem In- und Ausland. Wesen, Grenzen und Fehlerquellen solcher Datenquellen werden aufgezeigt. Sodann werden Wesens- und Strukturmerkmale der Delinquenz junger Menschen herausgearbeitet: motivationale Besonderheiten, erst wachsendes Unrechtsbewußtsein,

Episodenhaftigkeit, Risikobereitschaft, Enthemmung in Gruppen und durch Alkohol, Nachahmung, mindere Tatschwere, leichtere Überführbarkeit. Zuletzt wird der Meinungsstreit zum Anstieg von Jugenddelinquenz beleuchtet. Bei uns und in den meisten vergleichbaren Ländern zeichnet sich ein allmählicher, jedoch nicht dramatischer Anstieg ab.

WOLFGANG FISCHER: *Über das Lehren und Lernen von Philosophie bei PLATON oder: Die dem Menschen eigentlich zukommende Bildung ist das Philosophieren, aber das Philosophieren ist nicht jedermanns Sache*

In dem Beitrag wird versucht, PLATONS Überlegungen zu der von ihm behaupteten Einheit von Philosophie und Bildung in seiner Schrift ‚Politeia‘ zu interpretieren und in Beziehung zur gegenwärtigen Diskussion über den Philosophieunterricht zu bringen. Dabei spielt PLATONS Auffassung eine besondere Rolle, daß die Philosophie nicht jedermanns Sache sei. Die Interpretation kommt zu dem Ergebnis, daß diese These sich auf die systematische Beschäftigung mit Philosophie beschränkt. Sie schließt nicht aus, jeden Menschen in seinem Bildungsgang als Philosophierenden in Anspruch zu nehmen, kann aber als Warnung gelten, Philosophieren (auch nach dem „Weltbegriff“) nicht rhapsodisch und tumultuarisch (KANT) verkommen oder sich in der Verhandlung von Aktuellem und persönlichen Problemen erschöpfen zu lassen.

EKKEHARD MARTENS: *Praxis und Theorie der Philosophiedidaktik*

Der Verfasser untersucht die Probleme, die beim Lernen und Lehren von Philosophie zu lösen sind, vor allem in der Schule. Vorliegende Ansätze und Antworten werden überprüft und zu eigenen Vorschlägen geführt. Nach Ansicht des Verfassers entstehen philosophische Probleme an verschiedenen Lernorten, in der Schule, in der Universität, in der Gesellschaft und im praktischen Leben. Diesen Zusammenhang erläutert der Verfasser aus der philosophischen Tradition: Von PLATONS Dialogen kann gelernt werden, daß Philosophie von und für Menschen gemacht ist, nicht die Menschen für die Philosophie. Die Unterschiede zwischen Sokratischem Dialog und dem Lernort Schule müssen berücksichtigt bleiben. Gleichwohl kommt der Verfasser zu der These, daß auch in der heutigen Schule Philosophie für Schüler gelehrt werden muß und nicht die Schüler für die Philosophie ihrer Lehrer da sind. Aber wie können wir eine humane Schule in einer inhumanen Gesellschaft praktizieren?

INGRID STIEGLER: *Zur Geschichte der Legitimation von Philosophieunterricht am Gymnasium*

Seit der Oberstufenreform 1972 kann Philosophie als Grund- und Leistungskurs gewählt werden. Dieser institutionell gesicherte Status ist in der Geschichte des Unterrichtsfaches Philosophie ganz neu. Denn bisher hatte die Philosophie nur eine randständige Position in den Lehrplänen, obwohl ihr in der Tradition gymnasialer Bildungstheorien stets eine große Bedeutung eingeräumt worden ist. Die Reformprämissen von 1972, die den Philosophie-Unterricht institutionell sichern, verneinen aber eine bildungstheoretische Sonderstellung. Die Verfasserin zeigt an der Fachgeschichte die Funktionen der Philosophie als „Bildungsfach“ für die Legitimation des grundständigen Schultyps „Gymnasium“ im gegliederten Schulwesen.

Contents and Abstracts

Essay

HERWIG BLANKERTZ: The History of Pedagogics and Narrativity	1
---	---

Topic: Juvenile Delinquency

WOLFGANG HEINZ: <i>Theories on and Explanations for Juvenile Delinquency</i>	11
--	----

Theories on criminality are prerequisite to describing, interpreting, explaining, and predicting juvenile delinquency. They are therefore the cornerstone of discussions on criminology and juvenile delinquency. This article presents and critically evaluates the most important theories on criminality from biological, anthropological, psychiatric, psychoanalytic, psychological, sociopsychological, and sociological points of view. In the past few years, the emphasis of discussion in Anglo-American criminology has shifted from the labeling approach to more recent attempts at explanation that can be theoretically verified. This is described and taken into account in this article.

GÜNTHER KAISER: <i>Possibilities of Decriminalization According to Juvenile Court Law in Germany as Compared with the Possibilities in other Countries</i>	31
--	----

Legal analysis of juvenile court law shows that the statutes offer a manifold and individualistic way of sentencing minors for minor offences. Restraint in sending juvenile delinquents to prison and expansion of the spectrum of "soft" sanctions are indirect results of this range of possible sentences. However, the expansion of "soft" sanctions is not necessarily appropriate. The legal limits should not be unduly extended. A more effective improvement can be achieved by broadening the offers actually available. The preventive benefit of such qualitatively enriched alternatives could considerably support the effort to avoid a punitive approach to juvenile delinquency. It is noteworthy that the range of juvenile penal measures includes both, i.e. less drastic measures abstaining from prosecution, and measures which are real alternatives to prison such as supervision combined with work. Moreover, it is advisable to promote the use of restitution and the suspension of juvenile imprisonment. However, it seems that decriminalization by raising the age limit of criminal responsibility has not yet been sufficiently clarified in regard to consequences and alternatives.

ARTHUR KREUZER: *Juvenile Delinquency and Criminality. Its Extent, Structure, and Development* 49

After clarifying various terms, this article presents a survey of the extent and structure of juvenile delinquency and criminality. The survey is based on police arrest rates, court statistics, and the data of correctional institutions as well as on research on unreported crimes on both a national and international level. These sources of information are analysed as to type, limitations, and flaws. Basic characteristics of juvenile delinquency are brought up; special kinds of motivation, a newly growing consciousness for wrong, passing phases, readiness to take risks, loss of inhibitions when in peer groups or under the influence of alcohol, imitation, minor seriousness of delinquent behaviour, ease of conviction. The controversy about the question of rising juvenile delinquency is outlined. Delinquency is slowly but not dramatically rising in the Federal Republic of Germany and most comparable countries.

Topic: Philosophical Instruction

WOLFGANG FISCHER: *On PLATO'S Ideas about Teaching and Learning Philosophy or: Philosophizing is Education Due Everyone, But Philosophizing is not for Everyone* . . . 71

In this article the author tries to interpret PLATO'S ideas about the unity of philosophy and education, which PLATO claimed existed, in his treatise "Politeia", and to put them in relation to the current discussion on philosophy lessons. PLATO'S view that philosophy is not for everyone plays a special role in this. The interpretation comes to the conclusion that this thesis is confined to the systematic study of philosophy. It does not exclude calling on each human being as a philosopher in his course of education, but it might also count as a warning not to let philosophizing (also philosophizing in accordance with the Kantian cosmical conception of philosophy „Weltbegriff“) go rhapsodically and tumultuously to ruin or exhaust itself in treating actualities and personal problems.

EKKEHARDT MARTENS: *Practice and Theory of the Didactics of Philosophy* 87

In this article the author tries to find out what problems of learning and teaching philosophy there are to solve, especially at school. The author considers the existing answers and positions and offers some suggestions of his own. In his opinion, philosophical problems arise at various places of learning: at school, at the university, in society, and in everyday life. From PLATO'S dialogues we can learn that philosophy is made by and for concrete persons, rather than persons made by and for philosophy. Of course, we have to take into account the difference between Socratic dialogue and the learning situation at school. But at school, too, philosophy should be made by and for concrete students instead of the students made by and for the philosophy of their teachers. But how can we run a humane school in an inhumane society?

INGRID STIEGLER: <i>On the History of the Legitimation of Philosophical Instruction at Grammar Schools</i>	101
--	-----

Philosophy can be chosen in basic and achievement courses ever since the upper secondary stage reform of 1972. This institutionally secured status is a novelty in the history of the subject. Contrary to its marginal status in its history as a subject in the curriculum, however, philosophical instruction was and is credited with immense educational importance in the theories of education for grammar schools, while the 1972 reform denies any exceptional importance. The author examines the history of the subject in order to show functions of the "educational subject" (Bildungsfach), philosophy, for the legitimation of the basic school form "grammar school" in a differentiated educational system.

Reviews of Literature

HANS-JÖRG ALBRECHT: <i>Juvenile Delinquency in the Mirror of Recent Criminological Literature</i>	117
---	-----

WOLFGANG SCHEIBE: <i>Adult Education/Advanced Education on the Road to Attaining Scientific Character</i>	139
---	-----

Book Reviews	153
------------------------	-----

New Books	171
---------------------	-----

Vorschau

Im nächsten Heft werden Beiträge zur Rezeption der Kritischen Theorie in der Erziehungswissenschaft erscheinen.

Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität

Umfang, Struktur und Entwicklung

1. Über Definitionen von Delinquenz und Kriminalität

Das Thema enthält vier vielschichtige, je nach Bezugsdisziplin und Fragestellung unterschiedlich auszufüllende Begriffe: Kinder, Jugend, Delinquenz und Kriminalität. Biologische, entwicklungspsychologische, soziologische oder juristische Kriterien und Verständnisse von Kind und Jugendlichem zu skizzieren, ist hier nicht der Ort. Wohl aber gilt es, die Inhalte der schillernden Begriffsvarianten *Kinderdelinquenz* und *Jugendkriminalität* zu umreißen.

Leitkriterium der begrifflichen Unterscheidung ist zunächst die *Strafmündigkeitsregelung* unseres geltenden Rechts. *Kinder* sind im Alter unter 14 Jahren für Verhaltensweisen, die vom Recht als Straftaten definiert sind, strafrechtlich nicht verantwortlich. Dies schließt jugendhilferechtliche Eingriffe nicht aus. Auch können entsprechende Verhaltensweisen durchaus Strafverfolgungsmaßnahmen auslösen; denn die Kriminalpolizei ist nach dem Legalitätsprinzip verpflichtet, jedem *Straftatverdacht*, beispielsweise aufgrund einer Strafanzeige, nachzugehen (§§ 152, 163 StPO). Führen die Ermittlungen zur Aufklärung und erscheint ein Kind als „Straftatverdächtiger“, so registriert die Polizei Tat und Tatverdächtigen statistisch und gibt die Akte an die Staatsanwaltschaft weiter; erst diese stellt das Verfahren wegen Strafunmündigkeit ein. Auf diese Weise entsteht in der Polizeilichen Kriminalstatistik die Rubrik „Kinderkriminalität“. Vorschläge, diese strafverfahrensrechtlich bedingte Berührung von Kindern mit der Polizei und die daraus folgende irreführende kriminalstatistische Rubrik generell zu vermeiden, ließen sich nicht vollauf verwirklichen. Denn wenn die Polizei, wie üblich, zu über 90% anzeigengeleitet einschreitet, weiß sie oft noch nichts über den Tatverdächtigen, insbesondere über dessen eventuelle Strafunmündigkeit (dazu KREUZER/PLATE 1981). *Jugendliche* sind für „Jugendverfehlungen“ im Alter von 14 bis unter 18 Jahren bedingt strafrechtlich verantwortlich; ihre Strafbarkeit entfällt, falls der Jugendrichter sie für noch nicht reif genug hält, das Unrecht der Straftat einzusehen und nach dieser Einsicht zu handeln (§§ 1, 3 JGG). *Heranwachsende* (18–21jährige) sind generell strafmündig, sie sind jedoch bei jugendhafter Persönlichkeit oder jugendtümlichen Taten im Verfahren vor dem Jugendrichter dem Jugendstrafrecht zu unterstellen (§ 105 JGG).

Der Jugendkriminologe kann sich freilich aus mehreren Gründen nicht mit dieser formaljuristischen Kategorisierung begnügen. Zum einen muß das Recht zwar aus Gründen der Rechtssicherheit, Kalkulierbarkeit und Praktikabilität generalisieren, egalieren, formalisieren; aber die Altersgrenzen finden keine entwicklungspsychologischen oder soziologischen Entsprechungen. Vielmehr sind Zuordnungskriterien mannigfach, und Grenzen verlaufen fließend, bei jedem einzelnen anders (vgl. KREUZER 1978a). Zum zweiten machen jugendkriminologische Forschungen und Erkenntnisse nicht an Landes-

grenzen halt. Rechtsvergleichung und vergleichende Kriminologie zeigen einerseits erheblich schwankende Altersgrenzen – Strafmündigkeit und Jugendstrafrechtsgeltung zwischen 6 und 25 Jahren –, andererseits strukturelle jugendkriminologische Gemeinsamkeiten unabhängig von jeweiligen rechtlichen Altersgrenzen auf. Zum dritten leistet die Jugendkriminologie, ähnlich wie sich das Jugendstrafrecht seit über einem halben Jahrhundert als Schrittmacher des Erwachsenenstrafrechts versteht, Beiträge für die Reformdiskussion. Die Reformvorstellungen reichen dabei von Empfehlungen zur Anhebung bedingter Strafmündigkeit auf 16 Jahre (vgl. BERCKHAUER/STEINHILPER 1981) über die allenthalben geforderte generelle Einbeziehung Heranwachsender in das Jugendstrafrecht (KREUZER 1978a und DEUTSCHE VEREINIGUNG 1977) bis hin zu einem speziellen Jungtäterstrafrecht für 18- bis 24jährige (ASBROCK 1977). Zum vierten muß der Kriminologe berücksichtigen, daß strafrechtliche Begriffe und Tatbeschreibungen in den „Straftatbeständen“ weitgehend an der Vorstellungs-, Begriffs- und Verhaltenswelt Erwachsener ausgerichtet sind. Für die Rechtsordnung mag dies noch tragbar sein. Der Gesetzgeber hat, wenn er bestimmte Verhaltensweisen als Straftatbestände definiert, den „Normalbürger“, nämlich den voll verantwortlichen Erwachsenen, und das objektiv Sozialschädliche, die Folgen für Opfer und Rechtsgemeinschaft, den Schutz der Rechtsgüter, vor Augen; ihm genügt es, wenn er jugendspezifischen Verhaltensweisen in den speziellen, erzieherisch konzipierten Rechtsfolgebestimmungen Rechnung trägt. Der Kriminologe muß hingegen Diskrepanzen aufzeigen, die bei der Anwendung solcher am Erwachsenenverhalten orientierten Normen und Begriffe auf das Verhalten junger Menschen entstehen. Unsere Jugendstrafrechtspraxis leidet weithin daran, daß sie altersspezifische Aspekte solcher Begriffe in ihren Verfahren und Urteilen übergeht. Beispiele solcher Begriffe im Straf- und Strafverfahrensrecht sind etwa: Verbrechen, Vorsatz, Schuld, Zueignung, Waffe, Bande, Absicht, eine Straftat zu verdecken, Flucht- und Verdunkelungsgefahr, Schwere der Tat, Schwierigkeit der Rechtslage.

Auf der Suche nach einem neutraleren Begriff, der jugendkriminologische Erfordernisse berücksichtigt, verwendet der Kriminologe u. a. den Begriff der *Delinquenz* (umfassend zum Definitionsproblem: KAISER 1977a, S. 53 ff., 1977b, S. 139 f.). Gegenüber dem Kriminalitätsbegriff ist dieser indes unbestimmter und vielschichtig. Zunächst will er den motivationalen und sonstigen Besonderheiten abweichenden Verhaltens *junger* Menschen gerecht werden. Sodann bindet er sich nicht an den gesetzlich abschließend festgelegten Bereich strafbarer Verhaltensweisen, umgreift vielmehr darüber hinausreichendes dissoziales Verhalten wie etwa Schuleschwänzen, Bandenzugehörigkeit, Alkoholmißbrauch, Weglaufen. Insoweit kann er seine Herkunft aus dem nordamerikanischen Konzept der *juvenile delinquency* nicht leugnen. Ferner will er Verständnis für altersspezifische Besonderheiten wecken und unnötige Stigmatisierung vermeiden, die mit den etikettierenden Begriffen „Verbrechen“, „Straftat“, „Kriminalität“ einhergehen kann (PONGRATZ u. a. 1975). Letztlich verbindet man mit ihm zuweilen kriminalpolitische Forderungen nach einem nicht-straftenden, nicht-straftjustiziellen Reagieren auf jugendliches Fehlverhalten.

Im folgenden werden die Begriffe nicht auf theoretische und kriminalpolitische Positionen fixiert, sondern vornehmlich pragmatisch verwandt. Gelegentlich werden gesetzliche Alters- und Verhaltenskategorien übernommen, wenn die Datenquellen dies angezeigt sein lassen. Hier werden auch Jungerwachsene, wiewohl sie strafrechtlich als Erwachsene

gelten, in die Betrachtung einbezogen. Denn das Jugendalter erstreckt sich heute infolge eines veränderten, zeitlich gestreckten und erschwerten sozialen Reifens – dieses verstanden als das Gewinnen sozialer Selbständigkeit, als Suchen eines Standorts in der Erwachsenengesellschaft, als Lernen und Einüben der für Erwachsene wesentlichen sozialen Rollen, als Sich-allmählich-Identifizieren oder doch Sich-Abfinden mit solchen Rollen – tatsächlich weit in das dritte Lebensjahrzehnt (vgl. KREUZER 1978a).

2. Umfang und Struktur der Delinquenz junger Menschen nach Kriminalstatistiken und Dunkelfelderhebungen

2.1. Befunde nach Kriminalstatistiken

Wenn zuerst die Datenlage nach offiziellen Kriminalstatistiken dargelegt wird, so gilt es, die beschränkte Aussagekraft solcher Quellen zu bedenken (vgl. hierzu z. B. HEINZ 1977; KERNER 1981). Manche gehen so weit, ihnen keinerlei Wert als Indikator für die Beurteilung der tatsächlichen Kriminalität und ihrer Entwicklung beizumessen, und sehen sie lediglich als Arbeitsnachweis der Verfolgungsinstanzen an. Jedenfalls lassen diese Quellen das Dunkelfeld der strafjustiziell nicht Verfolgten außer acht, und sie hängen wesentlich ab vom Anzeigeverhalten der Bevölkerung, von Organisation, Kapazität und Entscheidungsstrategien der Verfolgungsorgane, von Definitionen und Zählweisen. Sie sind nach Zustandekommen und Aufgabenstellung an Bedürfnissen der Praxis, nicht an solchen der Wissenschaft ausgerichtet. Das Dunkelfeld nicht verfolgter und das Hellfeld verfolgter Jugendkriminalität können sich nämlich unterschiedlich entwickeln. Kriminalstatistische Anstiege etwa lassen sich gleichermaßen mit tatsächlicher Kriminalitätszunahme wie mit bloß stärkerem Ausleuchten des Dunkelfeldes erklären. Gleichwohl sind diese Datenquellen wichtig, liefern sie doch wenigstens ein Abbild der offiziell registrierten, der für die Öffentlichkeit sichtbaren, für die Meinungsbildung in Allgemeinheit und Politik bedeutsamen Kriminalität und damit zugleich Anhaltspunkte für den strafjustiziellen Umgang mit dieser Kriminalität, etwa für die Prozesse der Kriminalisierung und Entkriminalisierung im Gang der Strafverfolgung von der Polizei bis hin zum Urteil und Strafvollzug. Auch lassen sie – zumindest in der langfristigen Analyse, in der Gegenüberstellung verschiedener Kriminalstatistiken und im Vergleich mit andersartigen Erkenntnisquellen, beispielsweise der Dunkelfeldforschung, – mancherlei sektorale oder globale Einschätzungen der tatsächlichen Kriminalitätsentwicklung zu.

Die *polizeiliche Kriminalstatistik* ist zeitlich und sachlich der Kriminalität am nächsten, während in den Statistiken der nachfolgenden justiziellen Instanzen weitere vielfältige, schwer durchschaubare Ausfilterungen und zeitliche Verzögerungen wirksam werden. Meßkategorien sind Straftaten und Tatverdächtige. Um die Kriminalität verschiedener Altersgruppen beurteilen zu können, ist auf die Kategorie der Tatverdächtigen abzustellen. Die dabei gewonnenen Daten weisen jedoch einen erheblichen Schwund gegenüber den Fallzahlen auf, weil nur aufgeklärte Fälle Hinweise auf Tatverdächtige und somit auf Alterseinschätzungen geben. In diesem Sinne erweisen sich die Daten über Jugendkriminalität als bereits abhängig von der *Aufklärungsquote*. Diese liegt zwar seit fünf Jahren konstant um 44,8%, ist aber allein im Jahrzehnt vorher um insgesamt 10% zurückgegangen, eine Tatsache, die gelegentlich übersehen wird (z. B. ALBRECHT/LAMNEK 1979; vgl. dagegen KREUZER 1980a). Der Rückgang aufgeklärter Fälle verschleiern möglicherweise einen tatsächlich noch stärkeren Kriminalitätsanstieg bei jungen Tätern. Denn gerade bei einigen jugendtümlichen

Tabelle 1: *Struktur polizeilich aufgeklärter Kriminalität nach Alters- und Geschlechtergruppen im Jahr 1980*
 (eigene Berechnungen nach: Polizeiliche Kriminalstatistik 1980) ausgewählte jugendtümliche Delikte
 %-Werte, bezogen auf die Gesamtzahl Tatverdächtiger in der jeweiligen Alters- und Geschlechtergruppe

Deliktsart	(Strafmündige) Kinder (bis 14 J.)		Jugendliche (14-17 J.)		Heranwachsende (18-20 J.)		Jung erwachsene (21-24 J.)		Vollerwachsene (ab 24 J.)	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Gesamtzahl Tatverdächtiger	72461	17177	179722	34754	166039	26816	157300	28813	574300	166586
Diebstahl	75,9	84,0	65,2	67,8	42,6	43,8	30,5	37,0	25,2	52,7
Sachbeschädigung	15,5	6,0	11,8	3,7	10,7	2,9	7,8	2,2	5,1	1,9
Brandstiftung	3,7	2,3	0,8	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,7	0,6
Gefährliche/schwere Körperverletzung	1,7	1,1	4,8	2,1	7,7	2,2	7,3	2,5	5,9	2,8
Raub/räuberische Erpressung	1,5	0,6	2,2	0,7	2,5	0,7	2,1	0,7	0,8	0,3
Diebstahl aus Warenhäusern/Läden	35,7	68,5	17,8	52,8	7,4	27,3	7,1	23,8	11,8	45,1
Diebstahl von Kraftfahrzeugen	0,5	0,0	3,4	0,6	4,2	0,6	2,7	0,4	0,8	0,1
Diebstahl von Mopeds	4,1	0,3	10,2	0,7	3,3	0,2	1,0	0,1	0,2	0,0
Diebstahl von Fahrrädern	7,3	2,7	3,3	1,1	1,2	0,7	0,7	0,3	0,5	0,2
Diebstahl in/aus Kraftfahrzeugen	3,5	0,6	2,0	0,8	6,2	1,1	2,9	0,5	1,0	0,2
Diebstahl aus Automaten	2,6	0,2	5,1	0,9	3,4	0,7	1,7	0,3	0,5	0,1

Delikten ist die Aufklärungsquote besonders rückläufig. Bei Diebstählen von Mopeds und Krafträdern ist sie beispielsweise zwischen 1970 und 1980 stetig von 35,8% auf 18,7% gesunken; das Gros der Mopeddiebstähle wird indes von Jugendlichen, nach der Intensität gefolgt von Kindern und Heranwachsenden, begangen (vgl. Tabelle 1).

Die polizeiliche Statistik gibt aufgrund der geschilderten rechtlichen Vorgaben als einzige Auskunft über Delikte strafunmündiger Kinder. Insgesamt machten Kinder 1980 am Gesamt aller Tatverdächtigen 6,3% aus, Jugendliche 15,1%, Heranwachsende 13,5%, Jungerwachsene 13,1%; d. h. fast die Hälfte waren junge Tatverdächtige. Das Spektrum verfolgter Delikte von Kindern ist denkbar eng. Nennenswert sind lediglich Diebstahl, Sachbeschädigung und Brandstiftung, die wiederum ihre höchste Frequenz in dieser Altersstufe aufweisen (vgl. Tabelle 1). So macht allein der Ladendiebstahl bei tatverdächtigen strafunmündigen Mädchen über $\frac{2}{3}$, bei Jungen über $\frac{1}{2}$ aus. Der Kinderanteil ist – ähnlich dem der Jugendlichen – in den letzten 25 Jahren erheblich gewachsen. Noch deutlicher wird der Anstieg, wenn man die Schwankungen in der Altersstruktur der Bevölkerung durch die Meßkategorie der Verhältniszahlen – Kriminalitätsbelastungszahlen, nämlich Tatverdächtige je 100 000 altersgleicher Einwohner – ausgleicht. Dann zeigt sich, daß sich die Kriminalitätsbelastung bei Kindern und Jugendlichen mehr als verdoppelt, bei Heranwachsenden fast verdoppelt, bei den Erwachsenen nur unwesentlich erhöht hat.

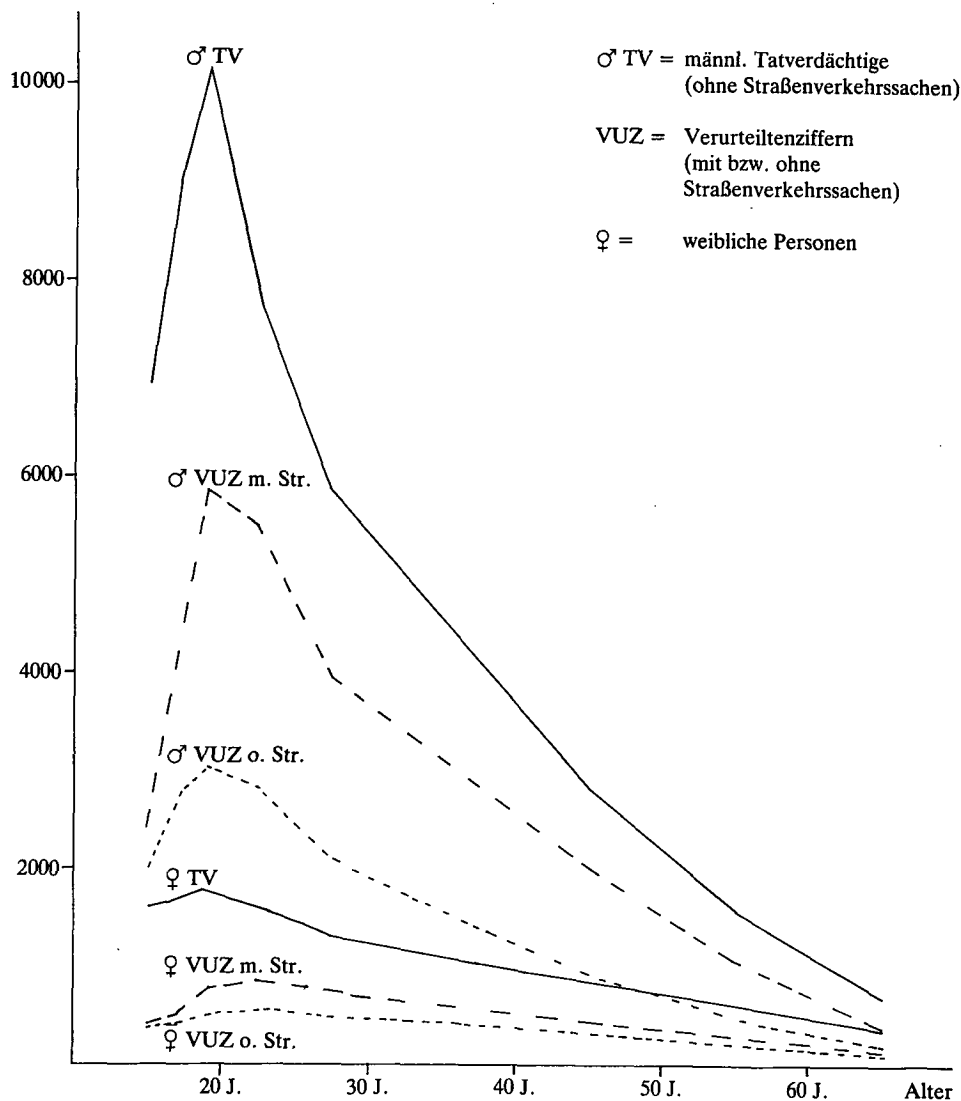
Diebstahl in seinen facettenreichen Verhaltensmustern stellt das Kernstück verfolgter Kriminalität junger Menschen insgesamt dar, und zwar mit abnehmender Bedeutung bei wachsendem Alter (vgl. Tabelle 1). Innerhalb des Diebstahls dominieren Ladendiebstähle und Diebstähle im Zusammenhang mit Fahrzeugen. Der hohe und stark gestiegene Anteil des Ladendiebstahls verdeutlicht zugleich die Störanfälligkeit kriminalstatistischer Gesamtaussagen. Anstiege der Kriminalität können wesentlich mit Anstiegen dieses Delikts zu tun haben; Anstiege des Ladendiebstahls wiederum können auf tatsächlicher Zunahme, wie auf veränderter Anzeigepraxis der Laden- und Warenhauseigner beruhen. Deutlich zeigen sich die Faszination der verschiedenen Fahrzeugarten und ihre Bedeutung als Statussymbol in den einzelnen Altersstufen. Im Kindesalter überwiegt der Fahrrad-, im Jugendalter der Moped-, im Heranwachsendenalter der Kraftwagendiebstahl. Zwar nehmen Gewaltdelikte in der Palette verfolgter Kriminalität junger Menschen quantitativ einen weitaus geringeren Stellenwert ein. Aber sie erreichen doch gerade bei ihnen ihren Höhepunkt; beispielsweise entfällt bei uns und in vielen anderen Ländern über die Hälfte der Raube auf unter 21-jährige Beschuldigte.

Diese Proportionen polizeilich verfolgter Deliktsarten und Altersstufen ähneln denen mancher vergleichbarer Industrienationen. So weisen die *uniform crime reports* für die USA (1979, S. 190f.) eine stärkere Dominanz der Eigentumskriminalität bei unter 18-jährigen polizeilich Verfolgten aus; die Jüngeren stellen fast die Hälfte aller wegen Eigentumsdelikte polizeilich Verfolgten; zugleich wird dort gegenüber dem Vergleichsjahr 1970 erkennbar, daß Eigentums- und Gewaltdelikte zunehmen, letztere sogar insgesamt stärker und besonders stark bei Mädchen.

Nach den Kriminalitätsbelastungszahlen der einzelnen Altersgruppen zeigt sich ein auffälliges Kulminieren in den jüngeren Gruppen, namentlich bei Heranwachsenden (vgl. Abbildung 1). Die Vergleichskurve für weibliche Tatverdächtige verläuft ähnlich, aber nicht so schroff, ganz abgesehen davon, daß ihr Anteil an der verfolgten Kriminalität erheblich geringer, allerdings in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist. Bei jüngeren weiblichen Tatverdächtigen treten Gewaltdelikte noch stärker in den Hintergrund. Weitaus markanter scheint der Geschlechterabstand in der nach nordrhein-westfälischen Kriminalstatistiken möglichen Intensivtäterauswertung. Unter Intensivtätern werden Tatverdächtige verstanden, die im Bezugsjahr mehrmals mit insgesamt mehr als fünf Straftaten in Erscheinung getreten sind. Danach verübt $\frac{1}{10}$ aller jugendlichen Tatverdächtigen gut $\frac{1}{2}$ aller dieser Altersgruppe angelasteten Delikte. Unter solchen jugendlichen Intensivtätern finden sich lediglich 5% Mädchen (vgl. LKA Nordrhein-Westfalen 1980, S. 119ff.).

Besonderes Augenmerk verdienen kriminalstatistische Analysen der wachsenden Ausländeranteile unter jungen Straftätern. Zwar erweist sich die Gastarbeiterkriminalität als eher verhältnismäßig gering, sieht man von einigen Gewalt- und Sexualdelikten unter bestimmten ethnischen Gruppen ab – dabei ist auf einen Vergleich von nach Alter, Geschlecht und Sozialstatus gleichen in- und ausländischen Stichproben abzuheben –; erklärlich ist dies vor allem aus der Zielorientiertheit und der daraus folgenden Normtreue dieser Gruppen. Aber eine ganz andere Kriminalitätsentwicklung

Abbildung 1: Polizeilich Tatverdächtige und gerichtlich Verurteilte nach Alters- und Geschlechtergruppen im Bezugsjahr 1979 (Verhältniszahlen)



Quellen: Kriminalitätsbelastungsziffern (Tatverdächtige je 100000 Einwohner der entsprechenden Bezugsgruppe) nach Polizei-Kriminalstatistik 1979, S. 28. Verurteilenziffern (rechtskräftig Verurteilte je 100000 Einwohner) nach Statist. Jahrbuch 1981, S. 335.

zeichnet sich in der „zweiten Generation“, bei den nachgezogenen oder hier geborenen Kindern von Gastarbeitern und anderen Ausländern, ab. Sie gelangen oft unmotiviert hierher, teilen nicht die Ziele der Eltern, wachsen in einem kulturellen Vakuum zwischen Heimat- und Gastlandkultur auf und sind in den Chancen sozialer, insbesondere schulischer und beruflicher Eingliederung durch sprachliche Mängel und andersartige Lebensgewohnheiten benachteiligt. Sie leiden namentlich im

Heranwachsendenalter besonders unter der bei ihnen verstärkten Arbeitslosigkeit, Orientierungslosigkeit, Enttäuschung. Schon jetzt deutet sich bei ausländischen Heranwachsenden und vor allem Jugendlichen ein überproportional hoher Anteil in den Kriminalitätsbereichen einfacher Diebstahl, Sexual- und andere Roheitsdelikte an (vgl. ALBRECHT/PFEIFFER 1979; KAISER 1980a, S. 362 ff.).

Das nach kriminalpolizeilichen Datenquellen zu zeichnende Kriminalitätsbild jüngerer Altersgruppen hebt sich nicht entscheidend von dem ab, welches sich aus *Verurteiltenstatistiken* ergibt. Freilich weisen diese keine „Kinderkriminalität“ aus, und sie beziehen die Straßenverkehrskriminalität ein. Wenn sie insgesamt weitaus geringere Belastungszahlen ergeben (vgl. Abbildung 1 sowie Tabellen 2 u. 5), so liegt dies vor allem daran, daß von Staatsanwaltschaften und Gerichten – namentlich in Jugendstrafrechtssachen – zahlreiche Verfahren wegen Geringfügigkeit, Beweisschwierigkeiten, anderweitiger erzieherischer Erledigung usw. ohne Urteil eingestellt werden (§§ 153 ff. StPO, 45, 47 JGG). Straßenverkehrsdelikte machen bei Jugendlichen etwa $\frac{1}{4}$, bei Heranwachsenden und Jungewachsenen schon fast die Hälfte aller Strafverurteilungen aus. Bemerkenswert erscheint, daß die Verurteilungsdichte bei Straßenverkehrsdelikten in den einzelnen Alters- und Geschlechtergruppen ziemlich ähnlich wie bei allgemeiner Kriminalität verläuft (vgl. Abbildung 1). Darin deuten sich Impulsivität, Risikobereitschaft, mangelnde soziale Erfahrung und andere vornehmlich dem Jugendalter, insbesondere den jungen Straftätern, wesentliche Eigenheiten an (vgl. hierzu KAISER 1978).

Haftstatistiken sagen noch weniger über tatsächliche Kriminalitätsverteilung aus wegen vorangegangener gestaffelter Ausfilterungen; bedeutsam sind sie aber für die Analyse der Verteilung und Entwicklung jener Kriminalität, die von Verfolgungsorganen als schwerste gewertet und geahndet wird und am deutlichsten in das öffentliche Bewußtsein tritt (zu Problemen internationaler Hafttratenvergleiche vgl. HAUGE 1981, KAISER 1980b). Entsprechend der gerade im Jugendstrafrecht reichhaltigen Palette anderweitigen Regulierens und Sanktionierens nimmt sich die Rate inhaftierter junger Menschen gegenüber den Tatverdächtigen- und Verurteiltenraten gering aus (Tabelle 2). Sie könnte und sollte noch geringer ausfallen, bediente man sich phantasievoller und rechtstreuer aller erzieherisch gedachten Alternativen des JGG (vgl. zur deutschen Situation: DEUTSCHE VEREINIGUNG 1981; zur amerikanischen: MILLER/OHLIN 1981). Bemerkenswert und gerade bei jungen Menschen beunruhigend ist der verhältnismäßig hohe, über Jahrzehnte gewachsene Anteil junger Untersuchungsgefangener. Noch ungleich stärker gewachsen und größer ist der Anteil junger weiblicher Untersuchungsgefangener (vgl. Tabelle 2 und KREUZER 1978b); hier wirken sich entscheidend die sprunghaft gestiegenen Anteile weiblicher Drogenabhängiger aus, denen in der Regel nach vorangegangener Untersuchungshaft eine Bewährungschance, verbunden mit Therapiebemühungen, einge-

Tabelle 2: *Jugendliche und Heranwachsende in der Strafverfolgung mit Geschlechteranteilen im Bezugsjahr 1979*

Stufe der Strafverfolgung	Gesamtzahl Jugendlicher und Heranwachsender	Anteil junger Frauen
Polizeilich Tatverdächtige (ohne Straßenverkehrssachen)	374703	15,3%
Gerichtlich Verurteilte (ohne Straßenverkehr)	108898	13,5%
Gerichtlich Verurteilte (einschließlich Straßenverkehrsstrafsachen)	174097	11,0%
Untersuchungsgefangene	2576	6,8%
Gefangene im Jugendstrafvollzug (Stichtag 31. 12.)	5741	3,7%

(Eigene Berechnung nach Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik 1979, des Statistischen Jahrbuchs 1981 sowie der Rechtspflegestatistik, Fachserie 10, Reihe 4, 1981.)

räumt wird. Analysen junger Inhaftierter belegen auffällig hohe Anteile derer, die aus unteren sozialen Schichten und gestörten familiären Verhältnissen kommen (vgl. KAISER 1977b, S. 158 ff.; VILLMOW 1980, S. 53); dieser Befund stimmt mit dem der „klassischen“ amerikanischen Studie von WOLFGANG et al. (1972) überein. Auch bei jungen Strafgefangenen dominieren unter den Einweisungsdelikten Diebstähle, die, zusammen mit Unterschlagungen, 54 % der entsprechenden Verurteilungen ausmachen (Statistisches Jahrbuch 1981, S. 337); deutlicher aber als in den Tatverdächtigen- und Verurteiltenstatistiken treten Gewaltdelikte hervor.

2.2. Neuere Befunde der Dunkelfeldforschung

Dieser Zweig empirischer Kriminologie untersucht die tatsächliche Delinquenz unabhängig davon, ob sie auch den Strafverfolgungsbehörden bekannt ist. Dunkelfeldforschung geht auf kriminalsoziologische Fragestellungen und Denkanstöße zurück. Sie fand vor über einem Jahrzehnt über amerikanische, dann skandinavische Vorgänger ihren Weg zu uns (vgl. KAISER 1980a, S. 233 ff.; KREUZER 1975a, 1976; VILLMOW 1980; für die USA: LAWRENCE/SHIREMAN 1980). Ihre vorrangigen Ziele sind, kriminalstatistische Befunde zu ergänzen und zu korrigieren, Strukturen entdeckter und verborgener Delinquenz sowie für die Verfolgung ausschlaggebende Einflußgrößen herauszuarbeiten, Klischeevorstellungen einer kategorialen Unterscheidung zwischen normtreuen Bürgern und ganz anders gearteten Straftätern abzubauen.

Dunkelfeldforschung bedient sich vorrangig sozialwissenschaftlicher Befragungsmethoden, nämlich der Täter-, Opfer- oder Informanten- bzw. Expertenbefragung. Die geläufigste Methode zur Erkundung von Delinquenz junger Menschen ist die Täterbefragung, auch „self report“ genannt. Personen einer bestimmten Population – Schüler, Studenten, Rekruten, Strafanstaltsinsassen, einzeln zufällig nach Einwohnermeldeamtsunterlagen Ausgesuchte – werden zumeist in Gruppen schriftlich anonym danach befragt, welche Delikte sie begangen haben. Zwar haben diese standardisierten Delinquenzbefragungen inzwischen einen hohen Grad an Zuverlässigkeit und Gültigkeit erreicht. Gleichwohl stoßen natürlich auch sie an Grenzen und Fragwürdigkeiten, deren wichtigste sich hier nur andeuten lassen: Insgesamt konzentriert man sich auf Stichproben junger Menschen, weil man diese besser in Gruppen erreicht und bei diesen auf geringere Vorbehalte sowie größere Aussagebereitschaft stößt. Soweit man spezifische soziale Gruppen befragt, sind Ergebnisse nicht ohne weiteres auf die altersgleiche Gesamtpopulation zu übertragen; stützt man sich dagegen auf eine repräsentative Einzelauswahl, so ist im allgemeinen mit Quoten der Verweigerung und Unerreichbarkeit um 35 % zu rechnen. Naturgemäß lassen sich bagatelhaftere Delikte leichter erfragen; schwere Delikte sind zu selten und prekär, um in aussagekräftiger Anzahl erfragt werden zu können. Überdies sind die kriminologisch bedeutsamen untersten Sozialschichten und Randgruppen nicht oder kaum erreichbar, so beispielsweise Heim- und Sonderschüler, Gastarbeiterkinder, Entlaufene, Drogenabhängige. Auch stößt man auf unterschiedliche Frageverständnisse, Antwortstile, Erinnerungsfähigkeiten usw.

Das von der Dunkelfeldforschung gezeichnete Bild deutet vordergründig auf eine gewisse *Normalität* und *Ubiquität* der Delinquenz junger Menschen (vgl. dazu KREUZER 1975a; SCHÖCH 1976). Dies meint, daß irgendwelche Delikte bei nahezu jedem gelegentlich in der Kindes- und Jugendphase vorkommen. Es bedeutet weiter, daß die Palette delinquen-

ter Verhaltensmuster, namentlich auch bei Kindern, tatsächlich weitaus farbiger ist als in Kriminalstatistiken (dazu REMSCHMIDT u. a. 1976). Viele Deliktsarten weisen ein nahezu totales Dunkelfeld auf. Es bedeutet ebenso, daß eine Reihe solcher bagatellhaften, massentypischen Deliktsarten von einer stattlichen Anzahl Befragter – gelegentlich von über 50% junger Männer – angegeben wird, und zwar unabhängig von der sozialen Herkunft und Vorbildung (als Beispiel: Gießener Studentenbefragung Tabelle 3; ferner die Hamburger Schülerbefragung bei KREUZER 1975a und die Hessische Rekrutenbefragung bei KREUZER 1980b u. c). Mit diesem rein quantitativen, eindimensionalen Befund ist indes nichts gesagt über gelegentlich von Vertretern des labeling approach oder Selektionsansatzes behauptete Gleichverteilung der Delinquenz über alle Personen und Schichten, auch nichts über die Verteilung schwererer Delikte (vgl. hierzu KREUZER 1980b, S. 388ff.).

Normalität läßt sich entwicklungspsychologisch außerdem qualitativ als ein Moment im sozialen Lernen junger Menschen verstehen. So wie viele, nicht alle, Kleinkinder manche Gebote und Verbote im Nahraum erst durch gelegentliche Normverstöße, Grenzüberschreitungen und dann einsetzende Zurechtweisung erkennen und zu beachten lernen, erlangt der gelegentliche Vorstoß an oder über die Grenzen von Rechtsnormen im weiteren sozialen Umfeld auch für Jugendliche möglicherweise eine gewisse Bedeutung im Prozeß des Normlernens und Hineinfindens in die Rechtsordnung. Damit ist etwas über eine denkbare positive Funktion eines Teils jugendlicher Delinquenz und zugleich etwas über deren Episodenhaftigkeit gesagt.

Obschon die Palette tatsächlicher Jugenddelinquenz bunter ist als die der verfolgten, dominiert hier gleichfalls Diebstahl in seinen mannigfaltigen Varianten. Sein genauer Stellenwert läßt sich nicht bestimmen, da auch das Gesamt der Delinquenz mangels exakter Definition und Erinnerung dessen, was als Delinquenz verstanden werden soll, nicht bestimmbar ist. Würden vor allem Diebstähle im Nahraum vollständiger angegeben, erschiene nahezu jeder Befragte als gelegentlicher Dieb (vgl. auch Tabelle 3 und KREUZER 1980b). „Diebe“ geraten übrigens öfter selbst in Opferlagen (vgl. VILLMOW 1979). Am häufigsten ist auch im Dunkelfeld dabei der *Ladendiebstahl*. Er scheint nach Motivation und Häufigkeit in der Tat besonders in Großstädten weitgehend früher übliche Diebereien in Nachbargärten oder auf Märkten zu ersetzen. Im Laufe der sechziger und siebziger Jahre dürfte er u. a. infolge moderner Verkaufstechniken, Opferanonymität und Wohlstandsanspruchshaltung ziemlich zugenommen haben, wobei die Schichtunterschiede inzwischen nivelliert sind (vgl. KIRCHHOFF 1975, S. 358; KREUZER 1980b; SHAPLAND 1978). Die Deliktserfahrung bei fast jedem zweiten Jungen und fast jedem dritten oder vierten Mädchen liegt indes noch unter der aus amerikanischen Befragungen gewohnten Häufigkeit (z.B. KLEMKE 1978: 68% bzw. 57% der Probanden). Wiewohl Ladendiebstahl in allen Altersstufen vorkommt, ist es ein besonders jugendtümliches Delikt. Nach unseren jüngsten Studentenforschungen hat jeder zweite „Ladendieb“ damit schon unter oder mit 13 Jahren begonnen, ihn im Beisein anderer und zugleich auch am häufigsten im Alter der Strafmündigkeit ausgeübt. Seltene Begehung herrscht vor. Die durchschnittliche Anzahl je „Ladendieb“ beträgt in mehreren Befragungen 20jähriger 7. Eindeutig früher setzen ein und haben ihren Schwerpunkt wohl nur noch Diebereien bei Verwandten und Bekannten. Als jugendtümlich und massentypisch sind weiter die weitgehend strafflosen, doch bei Verfestigung für Verwahrlosungs-entwicklungen symptomatischen Verhaltensweisen des Schuleschwänzens und Weglaufens anzusehen (vgl. Tabellen 3 u. 4, Abbildung 2 und SCHNEIDER 1981). Häufig sind außerdem in jungen Jahren wegen heutigen außengerichteten Freizeitverhaltens und fehlenden Einkommens schmarotzerhafte Delikte, wie das Hinterziehen von Fahr- und Eintrittsgeldern. Jugendlisches Kraft- und Imponiergehabe drückt sich in gleichfalls häufig vorkommenden aggressiven Deliktsformen aus, die als Beschädigung öffentlicher und privater Sachen sowie Schlägereibeteiligung erfragt, als Vandalismus, Rowdytum und Hooliganismus bezeichnet zu werden pflegen.

Tabelle 3: *Ausgewählte Muster erfragter Jugenddelinquenz*

(Befragung ca. 20jähriger Gießener Jura-Erstsemester-Studenten 1981/82)

% -Anteile derer, die angeben, jemals das erfragte Delikt begangen zu haben

Erfragtes Delikt	Studenten n = 191	Studentinnen n = 159
Schuleschwänzen	87 ^{*56} +64	91 +48
Fahrgeldhinterziehen	81 ^{*73} +84	63 +72
Veranstaltungen ohne Eintrittsgeld besucht	43	25
Irgendwo jemals gestohlen	83	74
Ladendiebstahl	42 ^{*45} +48	36 +21
Automatendiebstahl	15	8
Diebstahl bei Verwandten, Bekannten	20 ²⁵ +14	16 +4
Souvenirdiebstahl	69	53
Entliehene Bücher behalten	19	15
Bei anderen Leuten Sachen mutwillig beschädigt	21 +23	7 +6
Öffentliche Sachen beschädigt	17	2
Schlägereibeteiligung	49 ^{*67} +34	21 +2
Jemand „arztreif“ geschlagen	11	1
Fahren ohne Führerschein	61 +51	54 +32
Angetrunken Kraftfahrzeug gefahren	62 ^{*53}	26
Mofa „frisirt“	34	7
Zechprellerei, Bierdeckelschummel	25 ^{*30}	18
Unterschriften gefälscht	33 +22	28 +16
Rauschmittel genommen	27 ^{*14} +45	23 +22
Rauschmittel weitergegeben	8 ^{*7}	5

(*) Vergleichswerte aus der Befragung ca. 20jähriger Rekruten 1978 in Hessen (n = 727)

(+) Vergleichswerte aus der Befragung 18–21jähriger Hamburger Schüler aller Schularten 1973 (n = 360 m., n = 253 w.)

Die Dunkelforschung bestätigt den schon nach Kriminalstatistiken aufgezeigten *Geschlechterabstand* in der Delinquenzbelastung. Während dieser jedoch in der verfolgten Kriminalität bei uns und in vergleichbaren westlichen Industrieländern etwa 6:1 bis 4:1 beträgt, mindert er sich in Delinquenzbefragungen eher zu einem Verhältnis von 2:1 (vgl. LAWRENCE/SHIREMAN 1980 für die *self-reports* in den USA; hier die Abbildungen 1 und 2 sowie Tabellen 2 und 3). Man kann geradezu von einer für Jungen typischen Delinquenz sprechen, sieht man von wenigen Deliktsarten ab, bei denen sich die

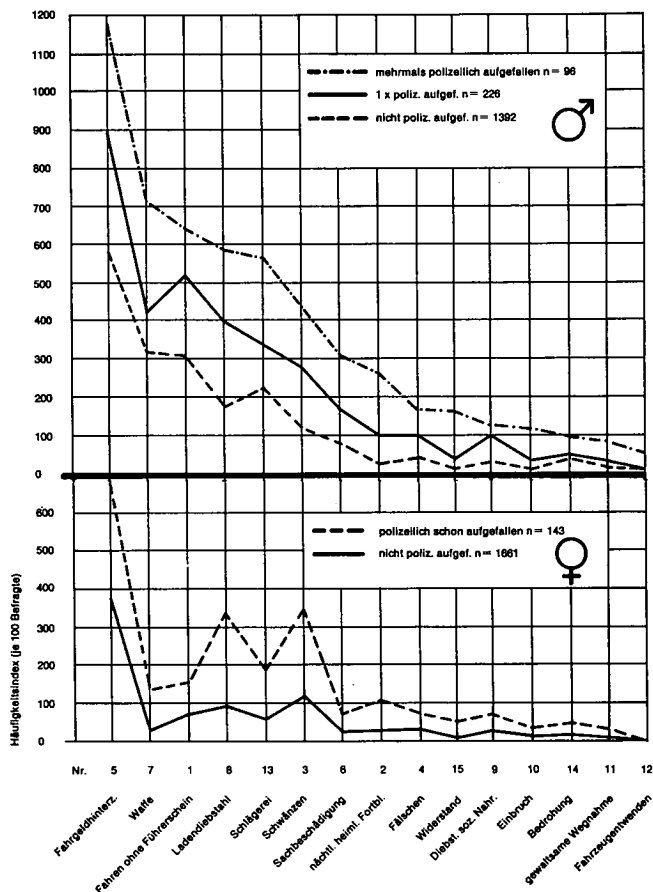
Geschlechter stark annähern, beispielsweise Fahrgeldhinterziehen, Ladendiebstahl, Rauschmittelumgang (vgl. KREUZER 1975 a). Hinzu kommt, daß mit steigender Häufigkeit und Schwere erfragter Delikte der Geschlechterabstand zunimmt. In dem insgesamt geringeren Geschlechterabstand zeigt sich somit die überproportionale Berücksichtigung bagatelhafter, massentypischer Delinquenz in der Dunkelfeldforschung. Als konsequente Ergänzung dieser Dunkelfeldbefunde erweisen sich daher die zunehmenden Geschlechterabstände in polizeilichen Verfolgungs-, gerichtlichen Verurteilungs- und Inhaftiertenstatistiken (vgl. Tabelle 2). Mit Gewalt und Zerstörung assoziierte Delikte finden sich fast nur bei Jungen. Das ist wohl auf rollenspezifische Erziehung – „so etwas tut ein Mädchen nicht“ –, größeres Behütetsein und physische Eigenheiten der Mädchen zurückzuführen. Vielleicht schlagen sich ihre peripubertären, familiären und Erziehungsstörungen weniger in Delinquenz, in nach außen gerichtetem Verhalten nieder, hingegen mehr in psychischen Schwierigkeiten, wie sich an höheren Raten bei Selbsttötungsversuchen andeutet (vgl. KREUZER 1975 b, S. 353 f.).

Breiten Raum nimmt von Anbeginn der Dunkelfeldforschung die Frage nach *schichtspezifischen Delinquenzbelastungen* und Selektionen durch Verfolgungsinstanzen ein. Der Ertrag zu diesen Fragestellungen ist vergleichsweise gering und immer noch umstritten (siehe hierzu: CLELLAND/CARTER 1980; JOHNSON 1980; KREUZER 1980 b; KROHN et al. 1980; WADSWORTH 1980). Gerafft lassen sich die Ergebnisse so umreißen: Das durch Strafverfolgungs- und Strafvollzugsstatistiken geprägte Bild außerordentlich schlagseitig unterschichtgerichteter Jugenddelinquenz kontrastiert mit dem Bild nur geringfügig höherer Belastung unterer Schichten in der Dunkelfeldforschung. Freilich muß darin kein Widerspruch oder gar Beweis unterschichtfeindlicher Selektion in der Strafverfolgung gesehen werden (vgl. KREUZER 1980 b). Denn schon Feinalysen deuten an, worauf die scheinbar gegensätzlichen Befunde beruhen dürften. So stößt man auf etwas stärkere Belastungen junger Menschen aus unteren Schichten bei schwereren, für Anzeigeverhalten und Verfolgungsstrategien relevanten Deliktsarten, namentlich bei Einbruch und Körperverletzung. Zudem schlagen hier die eingangs genannten Verkürzungen der Stichproben hinsichtlich bedeutsamer Teile unterster Schichten zu Buche. Ferner sind gerade bei jungen Menschen übliche Parameter der Schichtzuordnung wie Vater-, Eltern-, Eigenstatus und Bildung, Beruf, Einkommen fragwürdig. Daher wurde in eigenen Untersuchungen eine Unterscheidung nach (Schul-) Bildungsstatus als dem für künftiges Sozialprestige wesentlichen Kriterium vorgenommen und dabei eine deutlichere Trennung nach Delinquenzbelastungen und Verfolgungsintensität nachgewiesen (siehe: KREUZER 1975 a, 1980 b u. c; vgl. auch DEIMLING 1979, der Sonderschüler einbezogen hat).

Die auf einen zu einseitig konzipierten labeling approach gestützte Hypothese schichtspezifischer Selektion wird durch einen weiteren Befund der Dunkelfeldstudien in Frage gestellt. Allenthalben zeigt sich nämlich, daß *Polizeiauffälligkeit* in engem Zusammenhang mit Häufigkeit und Schwere tatsächlicher – im Sinne erfragter – Delinquenz steht. Zwar werden gelegentlich auch gering delinquenzbelastete junge Menschen in Strafverfolgung verwickelt; die Verfolgungswahrscheinlichkeit wächst aber rapide mit zunehmender tatsächlicher Belastung (siehe dazu Abbildung 2 und Tabelle 4; vgl. auch VILLMOW 1980). So gab jeder zweite der befragten, stärker delinquenzbelasteten Rekruten an, schon wegen Straftaten polizeilich verfolgt worden zu sein, doch lediglich jeder achte gering belastete. Selbst unter diesem Gesichtswinkel macht sich der vorwiegend bagatelhafte Charakter erfragter Delinquenz bemerkbar. Zwar berichten je 27% der befragten Rekruten und männlichen Studienanfänger über Polizeiauffälligkeit. – Unter Studentinnen waren es 11%. – Von den berichteten Aufgriffstaten entfielen aber bei Rekruten 50%, bei Studenten 65% auf Straßenverkehrssachen (Fahren ohne Fahrerlaubnis, unter Alkoholeinfluß, Verursachen von Unfällen). Es folgen Diebstähle mit 17% bzw. 16%, Körperverletzungen mit 15% bzw. 6%, Sachbeschädigung mit 6% bzw. 7%, Rauschmittel mit ca. 2% bzw. 3%; rechtskräftig jemals verurteilt sind übrigens in dieser Altersstufe 20jähriger Männer ca. 15–20% (vgl. KESKE 1979).

Zeigt sich immer wieder, daß sich viele, fast alle Befragten zumindest an einige wenige Delikte erinnern, daß andererseits verhältnismäßig wenige häufig Delikte begehen (vgl. auch REMSCHMIDT u. a. 1976; SCHÖCH 1976; VILLMOW 1980), so fügt sich dies nahtlos in Erkenntnisse aus der förmlichen Strafverfolgung. Nur kleine Anteile der polizeilich Verfolgten oder sogar gerichtlich Verurteilten werden wiederholt straffällig. Aber noch unter einem weiteren Blickwinkel liefert die Dunkelfeldforschung Belege für Art und Weise solcher Konzentrationen häufigerer und bedeutsamerer Delinquenz auf kleine Anteile gefährdeter junger Menschen. So hat die Rekrutenbefragung z. B. Häufungen

Abbildung 2: Delinquenzbelastung und Polizeiauffälligkeit (Befunde der Delinquenzbefragung bei 15–18jährigen Hamburger Schülern aller Schularten 1973)



delinquenten Verhaltens aufgezeigt, die mit dem Arbeitsbegriff „Sucht-, Flucht-, Delinquenzsyndrome“ versehen wurden (Tabelle 4 und KREUZER 1980c). Verhaltensweisen wie Ladendiebstahl, Fahrgeldhinterziehung und Rauschmittelumgang stellen sich bei den meisten als bloß vorübergehende Erscheinungen im Rahmen des Experimentierens mit Normabweichung in Stadien stärkerer Ablösung von der Familie und Hinwendung zu Außengruppen dar. Für wenige sind sie allerdings, oft vor dem Hintergrund gestörter familiärer Beziehungen, Symptome beginnender allgemeiner Dissozialität. Dabei deuten sich Zusammenhänge an zwischen üblicher Delinquenz, verschiedenen Formen des Suchtmittelumgangs und weiteren Symptomen eines Flucht- und Ausweichverhaltens.

3. Wesens- und Strukturmerkmale der Delinquenz junger Menschen

3.1. Die Delinquenz jüngerer Menschen unterscheidet sich in einigen typischen Merkmalen von derjenigen älterer bzw. erwachsener. Solche Merkmale unterscheiden allerdings nur schwerpunktmäßig die Vergleichsgruppen jüngerer und älterer Täter, nicht kategorial. Vorangestellt seien einige Beispielfälle, welche die nachfolgende abstrakte Darlegung der Merkmale veranschaulichen können.

Tabelle 4: *Sucht-, Flucht-, Delinquenzsyndrome.*

Beispielhafte Darstellung von Befunden einer Delinquenzbefragung bei ca. 20jährigen Rekruten in Hessen 1978

Gesamtstichprobe n = 727; Angaben in %, gerundet. Teilstichproben und erfragtes Verhalten	Rausch- mittel- erfahrung	Extremer Alkohol- umgang	Ernsthaft Selbstmord- gedanken gehabt	Früher häufiges Schule- schwänzen	Früher nachts heim- lich fort- geblieben	Polizei- auffällig wegen Straf- taten	Stärkere Delinquenz- belastung
Rauschmittelerfahrung n = 102	—	46	40	48	65	39	48
Keine Rauschmittelerfahrung n = 625	—	19	18	18	30	25	17
Alkoholumgang stärker n = 306	23	—	28	32	48	35	38
Alkoholumgang mäßig n = 372	8	—	18	16	27	22	10
Kein Alkoholumgang n = 49	0	—	10	8	18	16	6
Polizeiauffälligkeit wegen Straftaten n = 198	20	32	30	34	50	—	39
Keine Polizeiauffälligkeit n = 529	12	19	18	18	29	—	15
Stärkere Belastung mit erfragter Delinquenz n = 155	32	52	28	44	60	50	—
Mäßige Delinquenzbelastung n = 395	12	19	23	20	34	25	—
Schwache Delinquenzbelastung n = 177	3	5	14	7	15	12	—

Beispiel 1: Beim Spielen findet ein 9jähriger Schüler den Schlüssel zur Backstube. Mit seinem 12jährigen Freund dringt er ein. Von dem verkaufsbereiten Backwerk stopfen beide so viel wie möglich in sich hinein. Anschließend liefern sie sich eine „große Schlacht“, werfen Torten, Kuchen und Kompott an Wände, Decken und Fenster. Im Fortgehen nehmen sie noch Geld aus der Ladenkasse.

Beispiel 2: Drei Jungen zwischen 15 und 17 Jahren hatten schon öfter aus Spaß, um „irgendwelchen Mist zu machen“, „um mal zu sehen, was passiert“, Steine von einer Autobahnbrücke geworfen. Immer war es gutgegangen. Einmal ließen sie einen 13 Pfund schweren Pflasterstein auf die Fahrbahn fallen. Er durchschlug die Windschutzscheibe eines Autos und tötete die Beifahrerin. Berichte in der Presse lösten Nachfolgetaten aus.

Beispiel 3: Zwei schwarz Maskierte drangen mittags mit vorgehaltener Pistole in eine Bankfiliale und riefen: „Dies ist ein Überfall, es ist Ernst! Geld her oder wir schießen!“ Die Erstarrung der Anwesenden wich erst, als die beiden keine Miene machten, weiter vorzudringen. An den Fensterscheiben drückten sich draußen viele Jungen neugierig die Nasen. Als man auf die Eindringlinge zuing, ergriffen sie plötzlich die Flucht. Sie rasten auf die Straße und konnten an der auf „Rot“ stehenden Ampel festgehalten werden, da sie dort als brave 11jährige „Bankräuber“ stehenblieben. Zuvor hatten sie im Fernsehen einen Bankraubfall gesehen und fanden es schick, daß die Leute Angst hatten. Mit den Klassenkameraden hatten sie überlegt, ob man es nicht auch mal probieren könne. Sie hatten Mutters Strumpfhose sowie eine Spielzeugpistole genommen und der Klasse den Plan mitgeteilt, damit alle den Auftritt miterleben konnten.

Beispiel 4: Rocker zogen aus dem Stadtteil Wilhelmsburg los. Sie randalierten schon in der ersten Straßenbahn. Nur wenige zahlten Fahrgeld. Am Bahnhof Veddel belästigten sie einen alten und schlugen einen jungen Mann, der dem alten zu Hilfe kam. Andere knackten Zigarettensautomaten. Zwischendurch trank man immer wieder Alkoholisches. Die Gruppe schwoll in der Innenstadt auf über 70, darunter 10 Mädchen, an. Rocker aus anderen Stadtteilen kamen hinzu. Ziel war Altona, wo eine rivalisierende Gruppe verprügelt werden sollte. Durch Geschäftsstraßen streifte lärmend die Horde, warf Papierkörbe aus den Halterungen, demolierte Fahrzeuge, belästigte Passanten, zerschlug Fensterscheiben. Endlich eingeholt von Polizei, fuhr ein Teil in der S-Bahn zurück. Mitfahrende wurde belästigt. Einer kletterte während der Fahrt außen von einem Abteil zum anderen. Als ein Fahrgast deswegen die Notbremse zog, flohen alle. Das Beispiel des Wagenkletterns machte Schule.

Beispiel 5: Eine Fixerin berichtete über ihre „Drogenkarriere“: Als 13jährige habe sie sich einige Monate in einer Clique motorradfahrender Jungen aufgehalten. Ihnen zuliebe habe sie auch Leder getragen und sich im Stammlokal mehrmals betrunken machen lassen. Auch sei sie von ihnen als „Butze durchgenommen“ worden. Später habe sich im selben Lokal auch eine Hascherclique festgesetzt. Man habe sie öfter angesprochen, ob sie auch mal „mitziehen“ wolle, sie sei doch zu schade für die brutalen Ledertypen. Darauf sei sie von einem zum anderen Tisch im Lokal übergewechselt, habe das Leder gegen Jeans getauscht, bald mit allen Jungen der neuen Clique intim verkehrt und später „nicht mehr auf Bier und Rock, sondern auf der Pumpe gestanden“.

Beispiel 6: Fünf Jungen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren verbrachten mit einer 16jährigen ein sommerliches Wochenende mit Bier, Schnaps, Umherlaufen, Grillen im Walde. Am Lagerfeuer wurde es ihnen zu langweilig. Einer kam auf die Idee, das Mädchen – es hatte sich bisher gegen Zudringlichkeiten gewehrt – gewaltsam zu nehmen. Alle – auch der Junge, der sich zuvor als ihr zugetan und Kavalier gegeben hatte – entkleideten das Mädchen, manipulierten an ihm, u. a. mit einer Bierflasche. Trotz Gegenwehr wurde es von einem vergewaltigt. Dann fragte jemand: „Was soll jetzt passieren?“ Ein anderer gab das klischeehafte Stichwort – „aus Spaß“ – „Tote reden nicht“. Es wirkte wie ein Signal. Zwei hoben eine Grube aus, zwei andere „knobelten“, wer den ersten Stich führen solle. Nacheinander stach jeder zu; einem Zögernden wurde die Hand geführt. Die Leiche wies 22 Stiche auf. Die Jungen räumten den Lagerplatz auf und gingen abends in eine Diskothek.

3.2. Vor allem der *Motivation*, der Erlebnis- und Vorstellungswelt von Kindern und Jugendlichen werden strafgesetzliche Typisierung, Definition und Etikettierung nicht gerecht (dazu PONGRATZ u. a. 1975). Das läßt sich verdeutlichen, indem man erwachse-

nenrecht-gemäße Begriffe altersgemäßen Begriffen und Bedeutungsgehalten gegenüberstellt, wie beispielsweise: Diebstahl – Klauen, Mopsen, Naschen; Sachbeschädigung – Putz; Brandstiftung – Zündeln, Kokeln; Körperverletzung – Rauferei; Raub – Räuber und Gendarmenspiel; sexueller Mißbrauch, sexuelle Nötigung – Onkel-Doktor-Spiel; Bande, kriminelle Vereinigung – Clique, „Bande“. Bei Kindern gehen Spiel und Scheinwelt mitunter noch untrennbar in Ernst und Wirklichkeit über. Die kindliche und jugendtümliche Motivation delinquenten Verhaltens ist häufig zu suchen in Spiel, Unfug, Ausgelassenheit, Übermut, Abenteuerlust und Erlebnisdrang, Sport, Sichhaustoben, Ulk, Schabernack. Bewußt oder unbewußt erstreben sie oftmals mit dem Delikt Prestige, Anerkennung, Zugehörigkeit in der Bezugsgruppe; sie renommieren und experimentieren; sie sind neugierig; sie messen ihre Kräfte; sie wollen sich durchsetzen, stark erscheinen, Helden und berühmt werden, zeigen, daß sie auch schon etwas können wie die Größeren; sie trachten nach ihnen noch unerreichbaren Statussymbolen Erwachsener, wie dem Kraftfahrzeug, dem Fahrenkönnen und -dürfen. Auch begegnet man Motivationsverschiebungen; statt entbehrter Liebeszuwendung und Beachtung werden Süßigkeiten gesucht, ähnlich, wie auch der Jugendselfbsttötungsversuch regelmäßig Appell an nahe Menschen ist. Auf solche Verschiebungen stößt man später gelegentlich wieder, wenn etwa einsame alte Frauen im Kaufhaus zu stehlen beginnen.

Ein weiteres Merkmal namentlich kindlicher Delinquenz liegt in oft fehlendem oder unzureichendem *Unrechtsbewußtsein*. Nach PONGRATZ u. a. (1975, S. 47) war bei 35% polizeilich erfaßter Delikte die Normverletzung für Kinder nicht, bei 40% bedingt, bei 20% voll erkennbar.

Das Gros kindlicher und jugendlicher Delinquenz ist *episodenhaft*, vorübergehend, ohne daß es förmlicher, zumal strafender Eingriffe bedürfte. Eher laienhafter Vorstellung entspricht die des öfteren vertretene Meinung, das Delikt des Kindes und Jugendlichen – etwa der Ladendiebstahl – verdiente gerade in früheren Stadien energischer prophylaktischer Signale, um den jungen Menschen nicht in kriminelle Karrieren abgleiten zu lassen. Nach aller empirischen Erfahrung entbehrt diese Schrittmachertheorie ernsthafter Belege (vgl. PRONGRATZ u. a. 1975; SHANNON 1980). Eher scheint es so, daß bei den meisten trotz früher gelegentlicher Delinquenz – gleichviel, ob mit oder ohne Entdeckung und „Sanktion“ – Verwahrlosungsentwicklungen ausbleiben. Die Entdeckungsquote ist ohnehin minimal. Freilich gewinnt aus späterer Sicht bei einigen wenigen frühe, insbesondere häufigere und schwerere Delinquenz symptomatische Bedeutung für spätere Kriminalitätsentwicklungen (zu möglichen Verlaufstypen siehe: KREUZER 1974). Prognosen sind im Einzelfall bei bagatellhafter Delinquenz kaum möglich. Auch ist der junge Mensch noch weitgehend und ambivalent prägbar. Das Episodenhafte kennzeichnet sogar ein Gutteil der Gewalt- und Sexualdelinquenz, denn dabei handelt es sich regelmäßig um vorübergehende pubertäre und nachpubertäre Übergangsschwierigkeiten.

Junge Menschen suchen auch in delinquenten Verhaltensweisen oft *Risiken*, deren soziale Bedeutung sie meist nicht übersehen (Beispiele 2–4). Das gilt beispielsweise ebenso für den Straßenverkehr, in dem sie sich zwar oft technisch erstaunlich sicher, aber rücksichtslos, leichtsinnig, von Geschwindigkeit und technischen Möglichkeiten fasziniert zeigen, wie für den Umgang mit Alkohol und Rauschmitteln, wo sie mit ihrem Körper, mit neuen Mitteln, Dosierungen, Kombinationen, Einnahmearten bis in die Nähe des Todes

experimentieren, der aber in ihrer Vorstellungswelt fern, unwirklich erscheint (vgl. dazu: KREUZER 1975b).

Delinquenz junger Menschen ist weitaus stärker als bei Erwachsenen auf *Freizeit*, auf unkontrollierte Freiräume konzentriert. Insofern hängt sie nicht zuletzt mit schier grenzenlosen Möglichkeiten und mangelndem Erziehen, Anleiten, Vorbildverhalten in diesen Freiräumen zusammen. Gerade diejenigen, denen Freizeit zur Langeweile wird, suchen, um dieser mitunter zu entrinnen, Abwechslung in delinquentem Verhalten. Solchen Versuchungen erliegen zumal junge Menschen in Heimen und Strafanstalten. Auch unter diesem Aspekt sind viele Aggressions-, Sexual-, Straßenverkehrs- und Drogendelikte zu sehen.

Bei den meisten Delikten sind junge Menschen *enthemmt*, namentlich durch Einflüsse des *Alkohols*, der *Gruppe*, auch des *Rituals* (vgl. Beispiele 2–6). Die Bedeutung des Alkohols für Jugenddelinquenz ist kaum zu unterschätzen (vgl. auch Tabelle 4). Weit über die Hälfte aller Delikte steht in irgendeinem Zusammenhang mit Alkohol, sei es, daß Alkohol oder Geld für Alkohol erbeutet wird, sei es, daß unter Alkoholeinfluß vandalistische, aggressive oder verkehrsgefährdende Handlungen ausgelöst werden. Trinken und Spendieren von Alkohol haben für viele, vor allem randständige Jugendliche zudem hohen Prestigewert in den „peer groups“. Mit der Wirkung des Alkohols verbindet sich oft noch der gleichfalls enthemmende Einfluß der Clique. Jugendliche Delinquenz geschieht wohl überwiegend in kleineren oder größeren Gruppierungen (vgl. ZIMRING 1981 sowie KAISER 1980, S. 350ff.; Beispiele bei KREUZER 1970, 1972). Der Gruppenaspekt wird weithin zu wenig beachtet, zumal bei der Prävention, Schuldfrage und Rechtsfolgebestimmung; so gilt es sozialpädagogisch zu prüfen, ob die Bezugsgruppe bei schwererer Delinquenz zerschlagen oder gerade erhaltend beeinflußt werden soll. Mancher Jugendliche wird erst in der Sogwirkung einer Gruppe delinquent, manche scheinbar sinnlose Brutalität erst gruppendynamisch erklärlich. Dabei begegnet man sehr vielfältig strukturierten Gesellungsformen – von der lockeren Spontangruppe bis zur gefestigten Bande oder Gang, von der Zweiergruppe bis zur Horde Hunderter. Manche neueren Erscheinungsformen sowohl der Flucht, des Rückzugs und Aussteigens, als auch der Aggression, der Rebellion und des Protests sind ohne das stimulierende und enthemmende, Solidarverhalten herausfordernde Wirken großer Gruppierungen gar nicht zu denken. Dazu gehören Kollektivformen des Drogenumgangs (siehe hierzu: KREUZER 1975b, S. 297ff.), des Ausweichens in „Jugendreligionen“, ansatzweise sogar kollektive Selbsttötungshaltungen, aber auch Demonstrationsausschreitungen, Großkrawalle und Hausbesetzungen, in denen sich zugleich jugendgemäße Kompromißlosigkeit und Ungeduld zeigen. Trotz unterschiedlicher Ursachen und Erscheinungen im einzelnen lassen sich doch all diese Kollektivhandlungen als zwei Seiten derselben Medaille, als Symptome gleicher gestörter Grundbefindlichkeiten junger Menschen in modernen Zivilisationen, verstehen. Die enthemmende Wirkung der Gruppen wird oftmals noch verstärkt durch zu Ritualen gerinnende Handlungsformen delinquenten Verhaltens. Das Ritual bindet den einzelnen ein in das Gruppengeschehen (vgl. Beispiel 6 und für die Drogenszene: KREUZER 1975b, S. 161f.).

Delinquenz junger Menschen ist selten originell. Sie verdichtet sich zu Verhaltensmustern, die durch *Nachahmung* weitergetragen werden. Vorbilder findet man in der

Bezugsgruppe ebenso wie in den Massenmedien und im Verhalten der Erwachsenenwelt. Unabhängig von der Streitfrage nach dem Stellenwert, der etwa der Gewaltdarstellung im Fernsehen für die Jugenddelinquenz zukommt, lassen sich doch allenthalben Belege für unmittelbare oder mittelbare Einflüsse massenmedialer Vorlagen finden (vgl. auch Beispiele 2, 3, 4, 6).

Sieht man ab von insgesamt doch selteneren brutalen Ausschreitungen Jugendlicher – namentlich in der Gruppe –, wie sie sich im Beispiel 6 zeigen, so läßt sich im allgemeinen feststellen, daß Kinder- und Jugenddelinquenz nach *Ausführungsart und Folgen weniger schwer* ist als Erwachsenenkriminalität (hierzu: McDERMOTT/HINDELANG 1981; ZIMRING 1981). Öfter bleiben Taten im Versuchsstadium stecken (vgl. Beispiel 3); selten werden echte Waffen eingesetzt, Androhungen wahrgemacht; die Schadenshöhe insbesondere bei der Eigentumsdelinquenz ist durchschnittlich weitaus geringer; vor allem geschehen die meisten Taten spontan, ungeplant, impulsiv aus Augenblicksideen; sie entsprechen oft momentanen Stimmungslagen, die bei Jugendlichen ohnehin extremer sind und abrupter wechseln. Oft erscheinen Taten nur äußerlich wegen ihrer Ähnlichkeit mit Vorbildern professioneller Kriminalität als „Verbrechen“ (vgl. Beispiel 3). Allerdings ist einschränkend hervorzuheben, daß bei Delikten junger Menschen Ziel- und Begleitschäden meist erheblich auseinanderklaffen: Um einer Mark willen wird jemand zusammengeschlagen oder ein Auto aufgebrochen. Auch liegen Momente gefährlicher Unberechenbarkeit gerade im fehlenden Planen und Abwägen eventueller Zwischenfälle sowie im Wirken der Gruppe (vgl. Beispiel 6).

Wenn die Taten junger Menschen regelmäßig spontan, ungeplant, ohne eventuelle Zwischenfälle gedanklich vorwegzunehmen, geschehen, so entsprechen dem während und nach der Tat geringere Rücksichtnahme auf mögliche Entdeckung, leichtere *Überführbarkeit*, größere *Geständnisbereitschaft*, schließlich eine niedrigere Beschwerderate im Strafverfahren und Haftvollzug. In gewisser Weise rechtfertigt sich insofern das Wort von minderer Handlungskompetenz. Dem wird indes nicht hinreichend in der Strafverfolgung Rechnung getragen; weit intensiver müßten junge Beschuldigte beraten, verteidigt, durch Sozialarbeit betreut werden; auf ihre Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten müßte Rücksicht genommen werden.

4. Meinungsstreit über einen Delinquenzanstieg

Zum ebenso gesicherten wie beklagten Merkmal der Nachkriegsentwicklung schien ein schier unaufhaltsamer Anstieg der Delinquenz und Kriminalität junger Menschen zu gehören. Nur über Ursachen und Erscheinungsformen diskutierte man kontrovers. Sprachen die einen von einer delinquenten Generation, beeinflußt durch Kriegs- und Nachkriegswirren, meinten andere, es handele sich um eine bloße Vorverlegung des Alters mit der Kriminalitätshöchstbelastung bei an sich gleichbleibendem Kriminalitätsbudget. Doch anfänglicher Notkriminalität schien eine noch stärker wachsende Wohlstandskriminalität zu folgen. Mit bloßen Altersverlagerungen war diese nicht mehr zu erklären (vgl. KAISER 1980a, S. 337ff.).

In jüngster Zeit gehen nun die Ansichten in Jugendkriminologie, Innen-, Sozial- und Jugendpolitik darüber auseinander, ob die Jugendkriminalität überhaupt ansteige. Die

Meinungen reichen von der Behauptung einer rasanten, alarmierenden Zunahme bis hin zu der Aussage, der Anstieg sei ein auf kriminalstatistischer Verzerrung beruhender Mythos (zum Meinungsstreit vgl.: ALBRECHT/LAMNEK 1979 einerseits; KAISER 1980a, S. 333ff. und KREUZER 1980a andererseits). Entsprechend hart sind die Vorwürfe, die sich die Verfechter solcher Meinungen gegenseitig machen. Wer einen Anstieg behauptet, wird als reaktionär, einseitig Polizeiiinteressen verhaftet gebrandmarkt. Wer ihn leugnet, muß sich verantwortungsloser Verharmlosung zeihen lassen. Allenthalben verspürt man Polemik, Emotionalität, Einseitigkeit in der Auseinandersetzung, aber auch, daß den Befunden und Interpretationen Unsicherheiten im Umgang mit heterogenem Datenmaterial, Wertungsunterschiede, polarisierte und teils ideologisch fixierte Standpunkte zugrunde liegen.

Da es sich um eine international bedeutsame, nicht lediglich uns belastende Entwicklung handelt, sei zuerst ein Blick auf vergleichbare Länder geworfen. Dabei kann man sich leider fast nur auf kriminalstatistische Quellen stützen, denn selbst dort, wo – wie in den USA – Dunkelfeldforschung blüht, fehlt es weitgehend an langfristigen Trenduntersuchungen, an verlässlichen rhythmisch durchgeführten Replikationsstudien. Ist aber schon die Interpretation nationaler Datenquellen schwierig und streitig, so erst recht eine international vergleichende Analyse. Zu uneinheitlich sind Deliktsdefinitionen, Erfassungsmodi, Veränderungen in Gesetzgebung, Anzeigeverhalten, Selektions- und Entscheidungsstrategien von Strafverfolgungsinstanzen sowie Taktiken der Datenpräsentation.

Gleichwohl fällt die ziemlich gleichförmige Steigerungstendenz während dreier Nachkriegsjahrzehnte in etlichen vergleichbaren Ländern auf, unabhängig davon, ob man sich auf kriminalpolizeiliche oder gerichtliche Statistiken, auf absolute oder Verhältniszahlen stützt (zum Überblick siehe: FRIDAY 1980; GÖPPINGER 1980, S. 474ff.). Das scheint zunächst für westeuropäische Länder wie Frankreich, Großbritannien, Schweden und Österreich zu gelten (vgl.: COUNCIL OF EUROPE 1979, S. 20ff.; GÖPPINGER 1980, S. 476ff.). Aber es dürfte auch für osteuropäische Länder – einschließlich der DDR – zutreffen, obwohl dort infolge abweichender politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse sowie andersartiger Verfolgungs-, Registrier- und Publikationsgepflogenheiten ein insgesamt niedriger Level offiziell bekannter Jugendkriminalität besteht (für die DDR: FREIBURG 1981; für Osteuropa insgesamt: OSCHLIES 1979, S. 174; für die UdSSR: ZELDES 1980; widersprüchliche Einschätzungen für Polen: HOLYST 1980, S. 25 und LAMMICH 1981). In den USA zeichnet sich ein deutlicher Anstieg – namentlich in der Gewaltkriminalität – im kriminalstatistischen Langzeitvergleich ab (vgl. MARTIN/CONGER 1980), während kurzfristige Vergleiche innerhalb der siebziger Jahre nur geringe Schwankungen anzeigen (vgl. SMITH et al. 1981; insofern ähnlich bei uns: ALBRECHT/LAMNEK 1979) und Sekundäruntersuchungen von Delinquenzbefragungen über kürzere und längere Zeitintervalle lediglich geringe Anstiege wahrscheinlich machen (vgl. McDERMOTT/HINDELANG 1981; LAWRENCE/SHIREMAN 1980). Japan mit seiner ganz anderen kulturellen Tradition, seinen festen familiären und kollektiven Strukturen, schien lange gefeit gegen Kriminalität, namentlich gegen Jugendkriminalität größeren Ausmaßes (nur geringe Anstiege nach GÖPPINGER 1980, S. 479; KÜHNE/MIYAZAWA 1979, S. 45ff.; MARTIN/CONGER 1980; laut dpa-Meldung vom Februar 1980 steigt die verfolgte Jugendkriminalität neuestens erheblich an). In noch schwerer vergleichbaren Ländern der „Dritten Welt“ dürfte Jugendkriminalität ebenfalls eher zunehmen, gleichgültig, ob man dies auf Kulturkonflikte, Kolonisationsfolgen oder abrupte Zivilisationsumbrüche zurückführt (vgl. z.B. LEUNMI 1978).

In unserem Land sind für die Nachkriegsjahrzehnte erhebliche Zuwachsraten junger Menschen gleichermaßen in polizeilichen Kriminal- und gerichtlichen Verurteiltenstatistiken festzustellen, und zwar in absoluten und Verhältniszahlen. Während sich etwa die Verurteiltenziffern bei über 21jährigen im 25-Jahres-Vergleichszeitraum fast konstant halten, nehmen sie bei Jugendlichen am stärksten, bei Heranwachsenden auch noch deutlich zu (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: *Entwicklung der Strafverurteilungen im 25-Jahres-Zeitraum in der Bundesrepublik Deutschland nach Altersgruppen*

Jahr	Alle Altersstufen		Jugendliche (14–17 J.)		Heranwachsende (18–20 J.)		Erwachsene (ab 21 J.)	
	absolut	VZ	absolut	VZ	absolut	VZ	absolut	VZ
1954	502211	1281	29212	842	58854	2623	414138	1225
1964	586266	1282	44270	1506	67666	3108	474330	1167
1974	699198	1419	60396	1677	86695	3426	552107	1279
1979	718779	1421	77857	1887	96240	3369	544682	1249

Absolut: Gesamtzahl rechtskräftiger Verurteilungen wegen Straftaten (einschließlich Straßenverkehr).

VZ: „Verurteiltenziffer“ (Zahl rechtskräftiger Verurteilungen je 100000 Einwohner der jeweiligen Altersgruppe).

Daten nach KAISER 1978, S. 83, Statistisches Jahrbuch 1981, S. 331, sowie eigenen Berechnungen.

Demgegenüber weisen ALBRECHT/LAMNEK (1979) auf eine diskrepante Entwicklung zwischen beiden statistischen Quellen in den siebziger Jahren hin; nur noch die Polizei-statistik vermittele den Eindruck steigender Jugendkriminalität. Die Steigerungsraten bei der Polizei werden in erster Linie mit wachsender Anzeige- und Kriminalisierungsbereitschaft der Bevölkerung und personellem Ausbau polizeilicher Kapazität in Verbindung gebracht.

Diese Analyse erscheint aus vielen Gründen fragwürdig, von denen nur wenige erwähnt werden können (vgl. im übrigen KREUZER 1980a). Der von den Autoren untersuchte Zeitraum ist zu kurz, um einen generellen Trend zu widerlegen. Bezöge man über die erfaßten sechs noch zwei weitere Jahrgänge ein, ergäbe sich ein umgekehrter Befund. Im übrigen könnte die diskrepante Entwicklung justizieller Zahlen allein schon auf einer veränderten, restriktiveren jugendrichterlichen Praxis mit erhöhter Bereitschaft, minder schwere Verfahren einzustellen, beruhen. Ein verändertes Anzeigeverhalten ist zwar nicht auszuschließen, aber ebenso wenig empirisch belegt. Denkbar ist hier sogar eine ambivalente Entwicklung. Zum einen erscheint es plausibel, daß heute an die Stelle familiärer, nachbarschaftlicher oder schulischer Kontrolle und Regulierung „normaler“ Delinquenz vermehrt förmliches Reagieren durch Jugendamt, Polizei und Justiz tritt. Zum anderen dürften sich aber gerade bei bagatelhafter Delinquenz Gleichgültigkeit, Resignation und Distanz zu Verfolgungsorganen ausbreiten (ansatzweise belegt von KIRCHHOFF 1975 und CLARKE 1978). Man toleriert mehr, ohne irgendjemand – Eltern oder Polizei – zu informieren. Dies könnte beispielsweise für Diebstahlsarten gelten, bei denen polizeiliche Klärung und Versicherungsschutz nicht zu erwarten sind, ferner für die vielleicht deswegen rückläufig erscheinenden Sexualdelikte. Auch verdrängt – beginnend vor allem in den USA – in Teilbereichen zunehmend wieder facettenreiche Privatjustiz das staatliche Kontroll- und Strafverfolgungsmonopol. Und höchst zweifelhaft erscheint es, daß der Ausbau von Polizeikräften nennenswert der Aufklärung von Jugendkriminalität zugute gekommen sei (KAISER 1980, S. 341). Sinkende Aufklärungsquoten in relevanten Deliktsbereichen sprechen eher dagegen.

Relativiert man in gehöriger Weise kriminalstatistische Befunde, berücksichtigt man weiter die – bei uns freilich noch eher spärliche – Dunkelfeldforschung und Replikationsstudien (z. B. KIRCHHOFF 1975), übergeht man auch nicht heterogene andere Erkenntnisquellen – wie Berichte aus Jugendämtern, schulpseudologischen Diensten, Erziehungs- und Drogenberatungsstellen, Therapiestätten –, dann läßt sich mit aller Vorsicht die Frage nach einem Anstieg der Delinquenz folgendermaßen beantworten: Wir haben es tatsächlich in den letzten Jahrzehnten mit einer allmählichen, indes nicht rasanten Zunahme jugendlicher Delinquenz zu tun. Grund genug, über Ursachen, Prävention und Erziehung nachzudenken, aber auch, vor Panikmache, hektischem Reagieren, Übermaß an Kriminalpolitik, Verallgemeinerungen gegenüber jungen Menschen von heute schlechthin, natürlich auch vor unkritischem, kurzatmigem Umgang mit Kriminalstatistiken zu warnen!

Literatur

- ALBRECHT, P. A./LAMNEK, S.: Jugendkriminalität im Zerrbild der Statistik. München 1979.
- ALBRECHT, P. A./PFEIFFER, C.: Die Kriminalisierung junger Ausländer. München 1979.
- ASBROCK, B.: Plädoyer für ein Jungtäterrecht. In: Zeitschrift für Rechtspolitik 10 (1977), S. 191–195.
- BERCKHAUER F./STEINHILPER, G.: Strafrechtlich verantwortlich erst ab 16? In: Zeitschrift für Rechtspolitik 14 (1981), S. 265–267.
- BUNDESKRIMINALAMT (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik. Wiesbaden (jeweilige Jahrgänge).
- CLARKE, R. V. G.: Tackling Vandalism. Home Office Research Studies. Rep. No. 47. London 1978.
- CLELLAND, D./CARTER, T. J.: The new myth of class and crime. In: Criminology 1980, S. 319–336.
- COUNCIL OF EUROPE, EUROPEAN COMMITTEE ON CRIME PROBLEMS: Social Change and Juvenile Delinquency. Strasbourg 1979.
- DEIMLING, G.: Straffälligenpädagogik und Delinquenzprophylaxe. Soziale Bestimmungsgründe delinquenten Verhaltens von Kindern und Jugendlichen. Eine Untersuchung zur Delinquenzbelastung von Sonder-, Haupt- und Realschülern. Opladen 1979.
- DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR JUGENDGERICHTE UND JUGENDGERICHTSHILFEN E. V. (Hrsg.): Junge Volljährige im Kriminalrecht. München 1977.
- DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR JUGENDGERICHTE UND JUGENDGERICHTSHILFEN E. V. (Hrsg.): Die jugendrichterlichen Entscheidungen – Anspruch und Wirklichkeit. München 1981.
- MC DERMOTT, M. J./HINDELANG, M. H.: Analysis of National Crime Victimization Survey Data to Study Serious Delinquent Behavior. Monograph One: Juvenile Criminal Behavior in the United States: Its Trends and Patterns. (U. S. National Inst. for Juvenile Justice and Delinquency.) U. S. Government Printing. Washington/D. C. 1981.
- FEDERAL BUREAU OF INVESTIGATION (Ed.): Uniform Crime Reports for the United States. Washington, D. C., U. S. Dep. of Justice 1980.
- FREIBURG, A.: Kriminalität in der DDR. Opladen 1981.
- FRIDAY, P. C.: International review of youth crime and delinquency. In: NEWMAN, G. R. (Ed.): Crime and Deviance. Beverly Hills/London 1980, S. 100–129.
- GÖPPINGER, H.: Kriminologie. München 1980.
- HAUGE, R.: Definition and Scope of Comparative Studies. Paper Presented at the Fifth Criminological Colloquium, Council of Europe. Strasbourg 1981.
- HEINZ, W.: Kriminalstatistiken – Indikatoren der Kriminalität und ihrer Entwicklung. In: BUNDESKRIMINALAMT (Hrsg.): Polizei und Justiz. Wiesbaden 1977, S. 93–110.
- HOLYST, B. (Ed.): The Institute of Crime Problems Research Institute on Judicial Law (Poland). Sixth United Nations Congress on the Prevention of Crime and the Treatment of Offenders. Warszawa 1980.
- JOHNSON, R. E.: Social class and delinquent behavior – a new test. In: Criminology 1980, S. 86–93.
- KAISER, G.: Gesellschaft, Jugend und Recht. Weinheim/Basel 1977. (a)

- KAISER G.: Jugendkriminalität. Weinheim/Basel 1977. (b)
- KAISER, G.: Deliktformen und Typologie junger Verkehrstäter. In: Blutalkohol 15 (1978), S. 65–81.
- KAISER, G.: Kriminologie. Heidelberg/Karlsruhe 1980. (a)
- KAISER, G.: Perspektiven vergleichender Pönologie. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 63 (1980), S. 379–384. (b).
- KERNER, H.-J.: Kriminalstatistiken. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. XIV. Zürich 1981, S. 262–273.
- KESKE, M.: Der Anteil der Bestraften in der Bevölkerung. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 62 (1979), S. 257–272.
- KIRCHHOFF, G. F.: Selbstberichtete Delinquenz. Göttingen 1975.
- KLEMKE, L. W.: Does apprehension for shoplifting amplify or terminate shoplifting activity? In: Law and Society Review 12 (1977/78), S. 391–403.
- KREUZER, A.: Rocker-Gruppen-Kriminalität. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 53 (1970), S. 337–361.
- KREUZER, A.: Rocker als Gegenstand kriminologischen Bemühens. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 55 (1972), S. 148–155.
- KREUZER, A.: Anmerkungen zur Aktenuntersuchung über Kinderdelinquenz von L. Pongratz u. a. In: Kriminologisches Journal 6 (1974), S. 235–240.
- KREUZER, A.: Schülerbefragungen zur Delinquenz. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens 23 (1975), S. 229–244. (a)
- KREUZER, A.: Drogen und Delinquenz. Wiesbaden 1975. (b)
- KREUZER, A.: Über kriminologische Dunkelfeldforschung. In: Kriminalistik 30 (1976), S. 145–151.
- KREUZER, A.: Junge Volljährige im Kriminalrecht – aus juristisch-kriminologisch-kriminalpolitischer Sicht. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 61 (1978), S. 1–21. (a)
- KREUZER, A.: Untersuchungshaft bei Jugendlichen und Heranwachsenden. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens 26 (1978), S. 337–356. (b)
- KREUZER, A.: Über Gießener Delinquenzbefragungen. In: TRIFFTERER, O./ZEZSCHWITZ, F. v. (Hrsg.): Festschrift für Walter Mallmann. Baden-Baden 1978, S. 129–150. (c)
- KREUZER, A.: Anstieg der Jugendkriminalität – ein Mythos? In: Kriminalistik 1980, S. 67–73. (a)
- KREUZER, A.: Weitere Beiträge aus Gießener Delinquenzbefragungen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 63 (1980), S. 385–396. (b)
- KREUZER, A.: Suchtmittel und Delinquenz bei jungen Soldaten. In: Suchtgefahren 26 (1980), S. 49–67. (c)
- KREUZER, A./PLATE, M. (Hrsg.): Polizei und Sozialarbeit. Wiesbaden 1981.
- KROHN, M. D./AKERS, R. L./RADOSEVICH, M. J./LANZA-KADUCE, L.: Social status and deviance. In: Criminology 1980, S. 303–318.
- KÜHNE, H.-H./MIYAZAWA, K.: Kriminalität und Kriminalitätsbekämpfung in Japan. Bundeskriminalamt Wiesbaden 1979.
- LAMMICH, S.: Die Strafrechtsreformdiskussion in Polen. In: Juristenzeitung 36 (1981), S. 618–621.
- LANDESKRIMINALAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Jugendkriminalität und Jugendgefährdung in Nordrhein-Westfalen 1979. Düsseldorf 1980.
- LAWRENCE, J. S./SHIREMAN, C. H.: The Findings of Juvenile Misbehavior: A Summary. (National Center for the Assessment of Alternatives to Juvenile Justice Processing.) Chicago/Ill. 1980.
- LEUNMI, B.: Der Kulturkonflikt und die Jugendkriminalität in Afrika. Bremen (Selbstverlag Übersee-Museum) 1978.
- MARTIN, R. G./CONGER, R. D.: A comparison of delinquency trends: Japan and the United States. In: Criminology 1980, S. 53–61.
- MILLER, A. D./OHLIN, L. E.: The politics of secure care in youth correctional reform. In: Crime and Delinquency 1981, S. 449–476.
- OSCHLIES, W.: Jugendkriminalität in Osteuropa. Köln/Wien 1979.
- PONGRATZ, L./SCHÄFER, M./WEISSE, D.-T./JÜRGENSEN, P.: Kinderdelinquenz. München 1975.
- REMSCHMIDT, H./MERSCHMANN, W./WALTER, R./HÖHNER, G.: Empirische Untersuchungen zur unregistrierten kindlichen Delinquenz. In: GÖPPINGER, H./KAISER, G. (Hrsg.): Kriminologie und Strafverfahren. Stuttgart 1976, S. 195–210.
- SCHNEIDER, H. J.: Kinder- und Jugendkriminalität. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. XIV. Zürich 1981, S. 452–468.

- SCHÖCH, H.: Ist Kriminalität normal? Probleme und Ergebnisse der Dunkelfeldforschung. In: GÖPPINGER, H./KAISER, G. (Hrsg.): Kriminologie und Strafverfahren. Stuttgart 1976, S. 211–228.
- SHANNON, L. W.: Assessing the Relationship of Juvenile Careers to Adult Criminal Careers. Iowa Community Research Center. Iowa City, Iowa 1980.
- SHAFLAND, J. M.: Self-reported delinquency in boys aged 11 to 14. In: British Journal of Criminology 18 (1978), S. 255–266.
- SMITH, D. D., et al.: National Center of Juvenile Justice. Delinquency 1978: United States Estimates of Cases Processed by Courts with Juvenile Jurisdiction. Pittsburgh/Pa. 1981.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart/Mainz (jeweiliger Jahrgang).
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): Fachserie 10: Rechtsfleige, Reihe 3: Strafverfolgung. Stuttgart/Mainz (jeweiliger Jahrgang).
- VILLMOW, B.: Schwereinschätzung von Delikten. Berlin 1977.
- VILLMOW, B.: Viktimisierung und Delinquenz im Jugendalter. Referat, 3. Int. Symp. f. Viktimologie. Münster 1979 (Publ. in Vorb.).
- VILLMOW, B.: Umfang und Struktur der Jugendkriminalität. In: WOLLENWEBER, H. (Hrsg.): Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. Paderborn usw. 1980, S. 49–73.
- WADSWORTH, M.: Roots of Delinquency. Oxford 1979.
- WOLFGANG, M. E./FIGLIO, F./SELLIN, T.: Delinquency in a Birth Cohort. Chicago, Ill. 1972.
- ZELDES, I.: Juvenile delinquency in the USSR: A criminological survey. In: Int. Journal of Comparative and Applied Criminal Justice 1980, S. 15–28.
- ZIMRING, F. E.: Kids, groups and crime: Some implications of a well-known secret. In: The Journal of Criminal Law and Criminology 72 (1981), S. 867–885.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. jur. Arthur Kreuzer, Justus-Liebig-Universität, Licherstr. 64, 6300 Gießen